

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1½ Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate

(14 Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum;
Reklamen verhältnismäßig
höher) sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Amtliches.

Berlin, 12. Oktober. Se. R. H. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allerhöchste geruht: Den bisherigen Präses der Rheinischen Provinzial-Synode Pfarrer Dr. Wiesmann in Bonn, zum General-Superintendenten der Rheinprovinz zu ernennen; ferner dem Kammerherrn Hermann von Giegling zu Hedingen die Erlaubnis zur Anlegung des von Sr. Heiligkeit dem Papste ihm verliehenen Kommandeurkreuzes des St. Gregorius-Ordens zu erteilen.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen, und Se. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel, sind vorgestern Abend von hier nach Wilna abgereist.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar ist vorgestern Abend hier eingetroffen, und heute nach Wilna weiter gereist. Angeworben: Der General-Major und Kommandeur der 13. Infanterie-Brigade, von Gieschinski, von Magdeburg.

Abgereist: Der General-Post-Direktor Schmückert nach der Provinz Sachsen.

Telegramme der Posener Zeitung.

München, Donnerstag 11. Oktober. Die heutige „Münchener Zeitung“ erklärt das von der „Indépendance Belge“ mitgetheilte Telegramm, nach welchem der hiesige päpstliche Nuntius einen Protest der Kurie gegen den Einmarsch der Piemontesen in Umbrien und die Marken hier überreicht hätte, für vollständig erfunden.

Darmstadt, Donnerstag 11. Okt. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer wurde der Antrag des Ausschusses in Bezug auf die Regelung der Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche zum Staat mit 36 gegen 3 Stimmen angenommen.

(Eingeg. 12. Oktober 8 Uhr Vormittags.)

Deutschland.

Preußen. AD Berlin, 11. Okt. [Die piemontesische Politik und die Stellung Preußens zu derselben; Geleit des Prinz-Regenten nach Warschau; Landtags-Vorlagen.] Die Ereignisse in Italien haben meine jüngst an dieser Stelle ausgesprochenen Vermuthungen schneller bestätigt, als ich ahnen konnte. Graf Cavour hat sich durch die Einwendungen der nordischen Diplomatie nicht schrecken lassen und steuert unverwandten Blickes auf die Gründung des einheitlichen Königreichs Italien zu. Uebrigens war die Intervention der Piemontesen in Neapel schon vollendete Thatsache, noch ehe das Manifest erschien, welches das Einrücken des sardinischen Heeres in das Königreich beider Sicilien verkündet; denn es wird jetzt von allen Seiten bestätigt, daß piemontesische Truppen an dem Kampfe der Garibaldischen Scharen gegen die Königl. am Volturno Theil genommen und, wie Turiner Blätter versichern, das Schicksal der Schlacht zu Gunsten der nationalen Sache entschieden haben. Die europäischen Kabinette waren von den Absichten des Turiner Hofes schon seit einiger Zeit unterrichtet und konnten daher schon vorher über ihre Stellung zu den neuen Fortschritten der Annerionspolitik Beschluß fassen. Deshalb ist es auch ganz erklärlich, daß Rußland sofort mit einem Protest hervortreten konnte. Auch heißt es, daß Kaiser Alexander beschloffen hat, die diplomatischen Beziehungen Rußlands mit Sardinien vollständig abzubrechen. Von einer Abberufung des russischen Gesandten aus Turin kann im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein, da Graf Stadelberg schon seit Monaten nicht in der Hauptstadt Piemonts weilte. Ob Preußen sich den Demonstrationen Rußlands anschließen werde, steht sehr in Frage. Die Nachricht mehrerer Blätter, daß Preußen und Oesterreich in Turin eine identische Note haben überreichen lassen, um gegen die Besetzung des neapolitanischen Gebietes durch die piemontesische Armee Protest einzulegen, darf jedenfalls als unrichtig bezeichnet werden, denn man hat hier in Kreisen, welche von den Schritten der Regierung genau unterrichtet sind, von einer solchen Maßregel keine Kenntniß. — Die gestrige Meldung der „Preuß. Zeitung“, daß der Kriegsminister General v. Roon den Prinz-Regenten nach Warschau begleiten werde, ist so gedeutet worden, daß Herr v. Schleinitz sich nicht dahin begeben werde. Ich höre, daß diese Deutung berechtigt ist, insofern nämlich bis jetzt die Absicht vorwaltend, der Warschauer Zusammenkunft den Charakter einer vertraulichen Besprechung zwischen den Monarchen zu wahren. — Bisher hat man unter den bereits beschlossenen Vorlagen für die nächste Landtags-Session nur das Ehegesetz und die Kreis-Ordnung genannt. Als sicher darf gelten, daß auch die Grundsteuer-Ausgleichung, und als wahrscheinlich, daß ein Unterrichtsgesetz zur Vorlage kommen wird.

(Berlin, 11. Oktober. [Vom Hofe; Verschiedenes.] Die Königin Amalie von Sachsen will bereits morgen Vormittag 11 Uhr unsern Hof verlassen und mittelst Extrazuges wieder nach Dresden zurückkehren. Anfangs war die Rückreise auf morgen Nachmittag 5 Uhr angelegt. Die hohe Frau hat seit ihrer Ankunft zurückgezogen mit der Königin im Schlosse Sanssouci verweilt. Die beabsichtigten kleinen Ausflüge wurden durch das stürmische Regenerwetter vereitelt; auch heute ergoß sich bei heftigem Sturm unaufhörlich ein starker Regen. — Der Prinz-Regent ist heute mit den übrigen hohen Herrschaften im besten Wohlfühlen in Koblenz eingetroffen; der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich-Wilhelm hatten zuvor von Koburg aus einen Abstecher nach Nürnberg gemacht und dort das germanische Museum besucht. — Prinz Karl und Prinz Friedrich von Hessen-Kassel sind gestern Abend mit den übrigen vom Kaiser Alexander geladenen Gästen nach Wilna abgereist; zu-

vor hatten die hohen Personen mit der Frau Prinzessin Karl, dem Prinzen Albrecht (Sohn) und dem Prinzen Friedrich der Niederlande die italienische Oper besucht und darauf zumullen den Thee eingenommen. Der Großherzog von Weimar kam um 10½ Uhr Abends, also zu spät hier an, um noch die Reise nach Wilna fortsetzen zu können; er übernachtete daher im Palais des Prinzen Karl und ist erst heute Morgen den übrigen hohen Herrschaften nachgereist. — Der Prinz Friedrich der Niederlande hat sich gestern Abend mit seinen militärischen Begleitern nach seinen in Polen gelegenen Besitzungen begeben. Erhält er dort vom Kaiser Alexander noch eine Einladung, so geht er nach Warschau; wo nicht, reist er nach seinem Schlosse Muskau und kommt von dort Ende Oktober wieder nach Berlin. — Die Zahl der von außerhalb hier eingegangenen Anmeldungen zur Theilnahme an der Jubelfeier unserer Universität ist sehr bedeutend. Im Interesse derselben wäre eine Bekanntmachung des Festkomite's wünschenswerth gewesen, daß zur Anmeldung eine Legitimation, Matrikel u. erforderlich sei. Ohne eine solche wird keine Anmeldung angenommen. Der Andrang ist, wie ich wahrzunehmen Gelegenheit hatte, enorm. Alle ehemaligen Berliner Studenten nehmen an dem Kommerz im Grezlerhause Theil. — Der Korpsauditeur, Justizrath Bornemann zu Koblenz, ist, wie ich höre, zur einstweiligen Beschäftigung ins Kriegsministerium berufen worden. — Mit dem Geheimrath Kühne hat auch der Geheimrath Mathis die Annahme eines Sitzes im Herrenhause abgelehnt. Beide sind bekanntlich Mitglieder des Abgeordnetenhauses.

Man ist hier sehr gespannt auf die Wiederbesetzung der Stelle eines Bureauchefs im Herrenhause. Wie verlautet, ist es Wunsch der Regierung, diese Stelle mit einem Rath 4. Kl. zu besetzen, wogegen sich gewiß nichts erinnern lassen wird; denn wer auf diesem Plage steht, muß mehr sein, als Maschine. Nur fragt es sich, ob das Präsidium des Hauses, das zwar kein ständiges ist, sich eine Besetzung seitens des Ministeriums gefallen läßt. Soweit die Stellung dieses Hauses dem Ministerium gegenüber bekannt ist, dürfte solches dem einseitigen Vorgehen der Regierung keineswegs zustimmen. Und dennoch glaubt man hier, daß schon vor der Eröffnung des Landtages diese Stelle wieder besetzt sein werde. — Im 4. hiesigen Wahlbezirk, der an Stelle des verstorbenen Präsidenten einen neuen Abgeordneten zu wählen hat, hört man jetzt als Kandidaten nennen: Prof. Virchow, Schulze-Delitzsch, Overtubinalrath Waldeck und Schuhmachermeister Panse. Jedemfalls wird ein heißer Kampf entbrennen. Die Wahlmänner, welche dem Handwerkerstande angehören, scheinen schon ganz damit einverstanden, daß ein Genosse sie in der Kammer vertreten, doch haben sie an Herrn Panse auszusetzen, daß er nicht — für den Fortschritt sei.

[Aufsuf an die Johanniter-Ritter.] Der Durchlauchtigste Herrenmeister des Johanniter-Ordens, Prinz Karl von Preußen, Königliche Hoheit, hat den nachstehenden Aufruf an sämtliche Mitglieder des Johanniter-Ordens erlassen: „Die auf das Höchste gesteigerte Noth der unglücklichen Christen, welche unter den unerhörten Gräueln litten, die im Libanon, in Syrien und in Damaskus verübt wurden, jenen Stätten, die für die altherwürdige Geschichte des Ordens St. Johannis vom Spital von so hoher Bedeutung sind, und der Hülferuf, der von dort her immer stärker und dringender ertönt, haben mich bereits zu vorbereitenden Schritten bewogen, um auch durch unsern Orden, im Sinne seiner Regeln, jenen Unglücklichen Hülfe und Beistand nach Kräften zu gewähren. Die Mittel, welche dem Orden zur Verfügung stehen, sind aber für die Größe des Elends gering, weil ihm umfangreiche Sorgen und Verpflichtungen der Unterhaltung seiner Kranken- und Siechenhäuser obliegen, deshalb wende ich mich an jeden einzelnen Ritter mit dem Ersuchen, Geldbeiträge zu dem gedachten Zwecke an die Kasse der Valley (Berlin, Breitestraße Nr. 35) einzusenden. In dem Wochenblatte des Ordens werden die eingegangenen Gaben veröffentlicht und seiner Zeit über deren Verwendung Nachrichten gegeben werden. Möge der Erfolg dieses Meines Aufrufs ein reich gesegneter sein. Schloß Glienicke, 7. Okt. 1860. Karl, Prinz von Preußen, Herrenmeister.“

[Die preussische Gesandtschaft in Persien.] Die „Sp. Z.“ bringt weitere Nachrichten aus Persien durch briefliche Mittheilungen des Dr. Brugsch. Die k. preussische Gesandtschaft ist, denselben zufolge, von dem Sommeraufenthalte in Rustemabad, am Fuße des Elburs, gegen Ende des Monats August nach Teheran übergesiedelt, nachdem sie noch vorher die Ehre gehabt, dem Schah am 24. August, seinem Namenstage, ihre Gratulation in Niaweran, woselbst sich ein Lustschloß des Kaisers befindet, abzustatten. Der Schah befand sich im vollständigsten Wohlfühlen, und hatte an demselben Tage eine Publikation ergehen lassen, wonach Sonntags jedermann Zutritt zu ihm haben kann, um Klagen und Bitten vorzutragen, eine Maßregel, die mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen worden ist. Trotzdem seit drei Jahren die öffentlichen religiösen Schauspiele (tassieh) für Europäer nicht mehr zugänglich sind, wurde die k. Gesandtschaft dennoch von einem persischen Schahade oder Prinzen zu einem solchen eingeladen. Man spielte die Ermordung Hussein's und seiner Kinder. Am 1. September verläßt die Gesandtschaft Teheran, um ihre große Reise nach dem Süden des Landes bis zum persischen Golf hin anzutreten. Die Temperatur war bis zum Ende des Monats August noch drückend heiß und eine epidemische Dysenterie unter sämtlichen Europäern ausgebrochen. Zum Glück hat dieselbe keine schlimmen Folgen gehabt und der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen ein befriedigender.

Essen, 9. Okt. [Die Bergleute in Rußland.] Vor einigen Tagen ist ein Brief aus Taganrog von einer der ausgewanderten Bergmannsfrauen eingegangen, der von dem „Glend“, in

das die Unglücklichen gerathen sind, neues Zeugniß giebt. Der Brief ist ziemlich neuen Datums: vom 15. Sept. Eine Anzahl der Bergleute befand sich zu der Zeit in Taganrog, wo der braunschweigische Konsul für alle diejenigen, welche zurückkehren wollen, eine Kaserne gemiethet hat. Es heißt ferner in dem Schreiben: „Statt daß wir in die uns versprochenen Wohnungen gehen konnten, haben wir 3 Tage und 3 Nächte mit den kleinen Kindern unter freiem Himmel schlafen müssen; dann ist uns ein Pferdestall eingeräumt worden, in den man uns führte. Aber da war so viel Ungeziefer, daß wir nicht bleiben konnten. Wir sind jetzt wieder 38 Stunden der Heimath näher (in Taganrog, wie oben erwähnt); Einige haben sich jedoch verpflichtet, bei ihrer Arbeit zu bleiben. Hellmann hat uns unglücklich gemacht, er ist aber noch unglücklicher: er darf nicht ein- noch ausgehen und wird von zwei Militärposten bewacht. Ich freue mich sehr, daß Ihr zu Hause geblieben seid. Die Gesandtschaft (die preussische Gesandtschaft in Petersburg) ist von uns angestanden worden, daß wir von hier weg und frei zurückkommen.“

Koblenz, 10. Okt. [Hohe Reisende.] Gestern Abend um 8 Uhr ist Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen sammt ihrem hohen Gefolge mit dem Bahnzuge hier wieder eingetroffen. Auf dem Perron des Bahnhofes hatten sich die höchsten Zivil- und Militärbeamten, darunter namentlich der Oberpräsident, der erste Festungskommandant, so wie der Oberbürgermeister zum Empfang der erlauchten Dame eingefunden. Morgen gegen 12 Uhr Mittags werden Ihre Maj. die Königin Viktoria nebst dem Prinzen-Gemahl und der Prinzessin Alice, begleitet von dem Prinz-Regenten Königl. Hoheit hier erwartet, welche auf der britischen Dampf-Yacht „Tairi“ die Fahrt von Mainz hierher zurücklegen werden. Auch werden gleichzeitig mit denselben der Großherzog von Baden nebst Gemahlin und dem kleinen Erbprinzen, so wie der Prinz Friedrich Wilhelm nebst Gemahlin und dem jungen Prinzen dahier eintreffen. (K. Z.)

Kolberg, 10. Okt. [Ehrenbürger.] Für das hiesige Domgymnasium und die damit verbundene Realschule hat die städtische Kommune mit erheblichen Kosten ein neues großes Schulhaus errichtet. Bei der Einweihung des schönen Gebäudes am 3. d. ist dem dabei gegenwärtigen Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Wiese aus Berlin, der einst ein Zögling derselben Schule gewesen, das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen worden.

Krielowitz, 10. Okt. [Ein heidnischer Friedhof.] Beim Aekern ist man auf einen heidnischen Begräbnißplatz gestoßen, der, soweit jetzt zu beurtheilen ist, einen ziemlich Umfang hat. Urnen, Thronenäpfechen sind in Masse und in sehr verschiedenen Größen, mit Asche und Gebeinen gefüllt oder auch leer vorhanden. (Br. Z.)

Münster, 11. Okt. [Erdschütter.] Im Neuenheerster Einschnitte ist gestern Morgen eine Erdrutschung eingetreten, welche bis auf das Geleise vorgedrungen ist und dasselbe gehoben und verschoben hat. Der hierdurch unterbrochene Verkehr ist heute bereits wieder hergestellt.

Oesterreich. Wien, 10. Okt. [Die Vorgänge in Italien.] Unter der Ueberschrift: „Die modernen Punier“ bespricht die „Destrif. Itg.“ die Vorgänge in Italien. Was seit zwei Jahren dort geschehen, meint das Blatt, gebe ein Beispiel punctueller Treue, wie man es in der Weltgeschichte suchen müsse, aber an Persidie alles Bisherige noch übertreffend sei das Verhalten Sardinien's gegen den König von Neapel. Indessen ständen die Dinge in Neapel nicht zu Gunsten Piemonts. Da zum Vortheil des Königs eine Reaktion eingetreten, habe Garibaldi eilrig Victor Emanuel entbieten, um die Bevölkerung, welche nicht piemontesisch sein wolle, der bourbonischen Reaktion zu entziehen. Wir sind die Letzten, sagt das Blatt weiter, welche der römischen und früheren neapolitanischen Wirthschaft das Wort reden; wir haben oft genug, insofern es anging, unsere Meinung darüber ausgesprochen. Die neapolitanische Regierung hatte keine Sympathien in Europa; sie hatte auf solche wenig Anspruch, aber das hindert nicht den Rechts- und Treubruch Piemonts als eine schändliche That hinzustellen. Ein Räuber ist deshalb nicht weniger strafbar, weil er sich zum Objekte seines Verbrechens eine bankrotte Wirthschaft nahm.

[Rüstungen; Zeitungswesen; Vermischtes.] Trotz der Aeußerungen Cavour's, daß vor der Hand von Seiten Piemonts kein Angriff auf Venetien stattfinden könne, haben bei uns die militärischen Vorbereitungen ihren ungestörten Fortgang. Unausgesetzt ziehen hier Truppen nach dem Süden durch. Wahrscheinlich, um den großen zwischen Wien und der nächsten Umgegend herrschenden Privatverkehr am Tage nicht zu hemmen, geben die Militärszüge zumeist in später Nachtstunde auf der südlichen Eisenbahn ab. Sonst erfährt man, daß aus Kroatien bereits mehrere Grenzregimenter nach dem dalmatinischen Küstenlande aufgebracht sind, eben so acht Batterien Artillerie nach Fiume. Im hiesigen Arsenal wird Tag und Nacht unausgesetzt gearbeitet. — Seit dem 1. d. M. werden hier die meisten ausländischen Blätter schon um 8 Uhr Morgens (statt erst um 11 Uhr) ausgegeben. Die ausländischen Blätter sind hier bekanntlich einer Revision unterworfen (die „Allgem. Zeitung“ ist allein ausgenommen; sie darf unmittelbar nach der Ankunft verabschiedet werden), und jene, welche Abends hier ankamen, wurden erst am folgenden Morgen von den betreffenden Beamten durchgesehen, und daher kam die verspätete Ausgabe. Nach der neuen Anordnung hat die Durchsicht noch in der Nacht zu geschehen, und die Ausgabe kann schon um 8 Uhr Morgens stattfinden. — Der durch seine Privatankunft für Freie in Döbling bekannte und namentlich in letzter Zeit aus Anlaß eines traurigen Ereignisses, nämlich des in seinem Institute erfolgten Todes des Grafen Szegheny, vielgenannte Dr. Goergen ist Freitag Nacht zu Baden in seinem 47. Lebensjahre verstorben. Die berühmtesten Einwohner derselben waren bekanntlich Nikolaus Lenau und Graf Stephan Szegheny. — Am 6. d. wurden, wie der „Teich. Anz.“ meldet, in Bodenbach zwei mit Dolk und Pistolen versehene paphlose junge Menschen angehalten und an das k. l. Bezirksamt in Teicheln abgeliefert. Beide sind Konditorlehrlinge aus Magdeburg, der eine 18, der andere 16 Jahre alt. Sie entließen ihren Eltern und Lehrherren, um sich in Italien bei Garibaldi anwerben zu lassen. Von Magdeburg bis Niedergrund hatten sie den Weg zu Fuß zurückgelegt; von Niedergrund an waren sie mit der Eisenbahn nach Bodenbach ge-

fahren in der Meinung, sie wären nach Ueberschreitung der Grenze von jeder Pöbelhölle befreit. — Aus Pesth, 7. October, wird gemeldet: Heute fand die Einweihung der neuen Kapelle, welche aus dem Ergebnisse allgemeiner Sammlungen auf dem Schwabenberge (jetzt Gedenkhügel) hergestellt wurde, durch den Cardinal-Primas statt. Die Kapelle ist im altchristlichen Basilikenstil recht hübsch gebaut. Gegen 20,000 Menschen hatten sich zu der erhebenden Feier eingefunden. — Nach Berichten aus Tirol hatte man in den dortigen Hochgebirgen in den ersten Tagen Octobers auch den ersten Schnee.

[Die Befestigungsarbeiten in Tirol] nehmen, nach der Darmstädter „A. M. Z.“, einen raschen Fortgang; namentlich hofft man die Defensivkaserne zu Somagn, an der gegen 800 Arbeiter beschäftigt sind, noch in diesem Jahre vollendet zu sehen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn man von der Brennerbahn ein Gleiches sagen könnte, auf deren Vollendung man aber leider vor mindestens zwei Jahren nicht hoffen kann, da neben sehr bedeutenden baulichen Schwierigkeiten (das rechte Gissackufer besteht z. B. vielfach aus morischem, verwittertem Gestein und droht deshalb stellenweise mit Abrutschung u. s. w.) noch andere hier nicht zu erörternde Hindernisse bestehen sollen. Die Franzensfeste wird durch die Eisenbahn nur geringe Umbauten erfahren. Die Franzensfeste wurde in den dreißiger Jahren zur Sperrung der Brennerstraße und Deckung des Pustertals von dem Genieoberst Scholl erbaut; ihr Tracé gehört keinem System an, sondern richtet sich rein nach der Terrängestaltung; sie besteht aus zwei Theilen, die durch einen gedeckten Felsengang mit einander verbunden sind; der obere Theil an einer steilen Bergwand (westlich der Straße) angelehnt, ist der kleinere, der untere größere (östlich der Straße) wird östlich von der Eisack umflossen, deren felsige Ufer hier bei 80 Fuß tief und ungemein steil sind, daher die Festung hier gänzlich sturmfrei ist. Die Festung ist für 1000 Mann und 76 Geschütze berechnet.

[Das mutmaßliche Definitivum; Bevormundung der Presse; Reichsrath Maager.] Wie vorauszusetzen war, wird die Regierung sich in denjenigen Maßnahmen, welche in Folge der Reichsrathsverhandlungen ergriffen werden sollen, weder dem Majoritäts- noch dem Minoritäts-Votum ohne Weiteres anschließen, eben so wenig aber auch eines von beiden gänzlich unberücksichtigt lassen. Während man zunächst mit einzelnen Verwaltungsreformen vorzugehen beabsichtigt, hält man es vorläufig für den angemessensten Mittelweg, an den Bestimmungen des kaiserlichen Patentes festzuhalten, welches die Verstärkung des Reichsrathes durch gewählte Mitglieder verordnete. Der so eben geschlossene Reichsrath war ein provisorischer Nothbehelf. Jetzt soll das Definitivum eintreten. Nach dem erwähnten Patent müssen also zunächst Landesstatute für alle einzelnen Kronländer erlassen, dann auf Grund derselben in jedem der letzteren Landtage eingesetzt und von diesen wieder die Mitglieder für den verstärkten Reichsrath gewählt werden. Sieben Landesstatute sollen bereits fertig ausgearbeitet im Ministerium liegen, und der Vollendung der Uebrigen sieht man binnen Kurzem entgegen. — Mehrere hiesigen Redakteure ist kürzlich angedeutet worden, sie möchten aufhören, die Verdienste des Reichsrathes Maager in den Himmel zu erheben, denn man sehe darin die verdeckte Empfehlung einer Repräsentativ-Verfassung für den österreichischen Gesamtstaat, eine Empfehlung, die bekanntlich nicht gestattet sei. Einer der Redakteure soll sich darauf berufen haben, daß es der Presse nicht verwehrt sein könne, an eine Rede im Reichsrathe zu erinnern, die dem ganzen Lande stenographisch mitgetheilt worden sei. Es scheint aber nicht, daß man die relative Pressfreiheit, welche während der Reichsrathsverhandlungen stattfand, auch über den Schluß der Sitzungen hinaus auszudehnen gewillt ist. Auffallend ist es nur, daß man die Lobredner Maager's beschränkt, während die der Majorität unbedingten mindestens ebenförmig gehen. So hat ein hiesiges Blatt, das in der Vertbeidigung und Erläuterung des Majoritätsantrages nicht müde wird, es neulich ganz offen ausgesprochen, daß die Ungarn bei diesem Antrage und allen ihren entsprechenden Bestrebungen allerdings im Wesentlichen keine andere Absicht hätten, als die, zu einer bloßen Personal-Union mit Oesterreich zurückzukehren. Das Blatt fand dies ganz in der Ordnung. Man hat aber nicht gehört, daß ihm diese doch ebenfalls gegen die bestehende Staatsform gerichtete Ansicht irgend eine behördliche Bemerkung zugezogen hätte. Uebrigens findet Herr Maager auch seine Gegner in unserer Presse. Die hiesige Kreuzzeitung, das „Vaterland“, geißelt in ihrem Feuilleton den „Maager-Kultus“ und sagt u. A.: „Und was hat denn Herr Maager gethan, daß er zum Mittelpunkt eines weit verbreiteten Kultus gemacht worden, an dem sich die Ritter vom Geiste erkennen? Er hat einfach seine Meinung herausgesagt, ehrlich und unumwunden herausgesagt, und das ist Alles. Was nun die Pflicht jedes redlichen Mannes ist, darüber erheben die Leute ein großes Geschrei, als ob weiß Gott welches Wunder geschehen.“ Das aber ist es ja gerade, daß er der Einzige war, der ganz offen und frei seine Ansicht auszusprechen wagte, während alle Uebrigen ohne Ausnahme sie auf das Sorgfältigste in Baumwolle entwickelten, so daß sie mit der größten Mühe kaum zu errathen ist. Wenn aber diese Ansicht Maager's einen so ungetheilten Anklang im Lande findet, so ist dies wohl ein Beweis, daß er in der That nur dem Worte lieh, was die große Mehrheit der Bevölkerung wünscht. (Pr. Z.)

Württemberg. Ulm, 9. Okt. [Truppen durchmärsche.] Wie die „U. Sch.“ vernimmt, werden im Laufe dieser und der nächsten Woche circa 11,000 Mann österreichischer Truppen durch unsere Stadt kommen, welche hier je eine Nacht einquartiert werden. Es findet dieser Truppeneinzug aus Anlaß der Ablösung der österreichischen Bundesbesatzungen zu Raast, Mainz und Frankfurt durch andere österreichische Truppen statt. (Wie aus Frankfurt gemeldet wird, hat der auf den 10. d. anberaumte Abmarsch der dort liegenden österreichischen Truppen an diesem Tage nicht stattgefunden. Es soll Gegenbefehl gekommen sein, wonach wahrscheinlich der ganze Truppenmarsch unterbleibt. D. Red.)

Frankfurt a. M., 9. Okt. [Beschlagnahme.] Die vielbesprochene Frage, ob die Aufsicht machende Broschüre: „Eine militärische Denkschrift von P. F. C.“ wirklich den Prinzen Friedrich Karl von Preußen zum Verfasser habe, ist nun durch ein amtliches Attestat erledigt. Gestern wurde nämlich bei dem Verleger Buchhändler Aufarth, und dem Drucker, H. Baist, Hausdurchsuchung nach der Broschüre gehalten (wie wir bereits gemeldet. Die Red.) und diese in dem schriftlichen Befehl mit den Worten motivirt: „In der Untersuchungssache gegen den hiesigen Bürger und Buchdrucker H. Baist wegen Nachdrucks der Werke des Prinzen

Friedrich Karl von Preußen 1) Ueber die Kampfweise der Franzosen; 2) Nachwort zu dem Aufsatz über die Kampfweise der Franzosen, wird etc.“ Bei Baist wurden 6, bei Aufarth etwa 50 Exemplare konfisziert. Herr Aufarth erklärte sofort seinen Protest gegen das Verfahren zu Protokoll. Herr Baist ist auf morgen auf das Kriminalamt zitiert. Die Hausdurchsuchung erfolgte auf Requisition der preussischen Regierung resp. der hiesigen preussischen Gesandtschaft (N. Z.)

Frankfurt a. M., 10. Okt. [Hohe Reise.] Se. K. H. der Prinz-Regent kam gestern Abend gegen 11 Uhr, später als der ursprünglich festgesetzte Zeitpunkt, hier an und stieg im „Russischen Hofe“ ab. Wie es scheint, hat diese späte Ankunft den noch gestern Abend beabsichtigten Besuch des Tags vorher in seiner Villa vor dem Untermainthor angekommenen Kurfürsten von Hessen aufzuheben machen. Derselbe fand heute Vormittag statt. Der Kurfürst verließ den Prinz-Regenten um 11 Uhr und erhielt darauf dessen Gegenbesuch. Im ferneren Verlaufe des Vormittags kamen die hiesigen Bürgermeister, die Generalität etc. zur Aufwartung bei Sr. K. Hoheit, welche diesen Nachmittag, nach dem Eintreffen der Königin Victoria, die Reise nach Koblenz fortsetzen wird. Zwischen 4 und 5 Uhr wird die Königin, von Koblenz kommend, erwartet. Dieselbe berührt aber unsere Stadt nur auf der Verbindungsbahn zwischen der Hanauer- und Taunusbahn, auf welcher letzterer die Reise ohne Aufenthalt nach Mainz fortgesetzt wird, wo die Königin den morgenden Tag verweilt. (Pr. Z.)

Hessen. Darmstadt, 9. Okt. [Hohe Gäste.] Se. K. H. der Prinz-Regent von Preußen stattete heute einen Besuch am Großherzoglichen Hofe ab. Nachmittags halb 5 Uhr traf Se. K. Hoheit von Baden im Bahnhofe dahier ein. Nach der Tafel im Großherzoglichen Residenzschlosse erschien Se. K. H. der Prinz-Regent mit der Großherzoglichen Familie und dem König Ludwig von Bayern im Theater und wohnte der Vorstellung bis gegen Ende bei. Um 10 Uhr Abends reiste Se. K. Hoheit nach Frankfurt ab.

Aus dem Vogelsberg, 8. Okt. [Amtsentsetzung.] Pfarrverwalter Hofmann in Giedern ist von dem Oberkonsistorium seines Amtes entsetzt worden. Hofmann verweigerte beharrlich die Assistentz beim heiligen Abendmahl, so lange noch reformirte Elemente dem Tische des Herrn nahen, erlaubte sich die heftigsten Schmähungen gegen die Union und die reformirte Kirche, welche Elemente in dem Vogelsberg mit dem lutherischen in friedlicher Eintracht neben einander wohnen und sich als Glieder einer und derselben Kirche betrachten. Dem Vernehmen nach beantragte die Kirchenbehörde schon längst die Suspendirung Hofmann's, drang aber damit, da ihn die gräflich Stolberg'sche Familie stützte, nicht durch. Es wurde hierauf ein Termin gesetzt, bis zu welchem er sich zu erklären habe, ob er sich in die bestehende Obsequenz schicken wolle, und da die Antwort eine abschlägige war, so erfolgte endlich die Absetzung. (H. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 9. Okt. [Die „Times“ über die Lage in Neapel.] Die Tagespresse beschäftigt sich in ihrem raisonnirenden Theil fast ausschließlich mit Italien. Die „Times“ sagt über die neapolitanischen Angelegenheiten:

Wenn der König von Neapel in seiner Hauptstadt dieselbe Entschlossenheit wie in Capua bewiesen hätte, so würde Garibaldi wahrscheinlich etwas weniger triumphirend durch Calabrien marschirt sein. Auf den Tod gehend und unterstützt von seinen schweizer und deutschen Mithingern hat der junge König endlich einige Fürstentugenden bliden lassen. Die Wahl der Volturino-Linie zeigt von bedeutender strategischer Einsicht, und die Armee, die Franz II. in seinem Mithingel treu geblieben ist, wird mit einem gewissen Grade von militärischem Talent geführt. Aber wie Alles, was dieser überberathene junge Mann gethan hat, kommt auch der Muthaufwand, den er macht, zu spät. Er war hartnäckig im Bösen, als er durch Zugeständnisse sich hätte retten können; er machte Zugeständnisse, als seine einzige schwache Chance in entschlossener Ausdauer lag; er floh, als er hätte Stand halten sollen; er hält Stand, jetzt da er 3 Armeen statt einer gegen sich hat. Hätte er Garibaldi in Calabrien zermalmt, so wären die Sardinier nie aus Toscana herabgekommen; hätte er nur seinen Vortheil bei Capua weiter verfolgt, so hätte er vielleicht Neapel wieder erobern können, und selbst dann würden die Sardinier sich zweimal besonnen haben, in das Gebiet eines in seiner Hauptstadt thronenden Souveräns einzufallen; aber er blieb auf der Defensiv, bei seiner Feinde sich um ihn gesammelt hatten, und bis zum Augenblick, wo er auf allen Seiten umgirt ist, verlor er jene zweifelhafte Kraftanstrengung, die ihn hätten befreien können, hätte er sie nur in einem glücklichen Moment gemacht. Es ist gut für die Interessen der Menschheit, daß dem so ist, und daß man der Warnung, nicht auf Fürsten zu vertrauen, die andere an die Seite stellen kann, daß Fürsten sich nicht auf Mithingel verlassen sollten. Die letzten Ereignisse haben uns gezeigt, daß der König von Neapel kein so verächtlicher Feind ist, wie er uns erschien, als wir ihn aus der Hauptstadt fliehen sahen. Doch muß man die letzte hartnäckig geschlagene Schlacht, unter den obwaltenden Umständen, als ein entscheidendes Unglück für ihn betrachten. — Die „Times“ bespricht darauf einen Punkt, der die Sympathien des englischen Publicums näher angeht, und sagt: Es ist, wie man aus den Verlusten Garibaldi's sieht, kein wohlfeiler Sieg gewesen, und vom peinlichsten Interesse für englische Ohren wird die Nachricht sein, daß „das anglo-sicilische Bataillon all seine Offiziere verloren hat.“ Wir hoffen noch, daß hier eine große Uebertreibung im Spiel ist. Wir haben niemals behauptet, daß wir mit Ausländern irgend einer Nation, die sich in die Kämpfe eines fremden Volkes mischen, sympathisiren können. Der Engländer ist ein Feind jeder Menschentödtung, die nicht durch Beweggründe des Patriotismus gerechtfertigt werden kann, und die nicht von der Regierung des Landes, dem das Individuum Unterthanentreue schuldet, sanktionirt oder befohlen ist. Der Widerwille des englischen Volkes, die Dienste der fremdländischen Truppen, die sich uns während des Krimkrieges anboten, anzunehmen, war sehr scharf ausgesprochen, und der Abscheu vor den irischen Abenteurern, die da auszogen, um dem Papst als Schergen und Henker zu dienen, war ohne Unterschied der Partei oder des Glaubens, im ganzen Lande allgemein verbreitet. Es ist eine Wahrheit, die man nicht oft genug in schlichter Prosa predigen kann, daß, im eigenen Schwert und in eigenen Kämpfen eines Volkes einzige Freiheitsöffnung wohnt.“ Aber doch werden wir nicht ohne Bewegung hören, daß von den jungen Engländern, die der Sache der Freiheit in Italien persönlich zu Hülfe eilten, so viele gefallen sind. Es war die Sache, die alle Sympathien ihres Vaterlandes für sich hat und sie gaben sich ihr hin, nicht aus Hoffnung auf Gewinn oder nur auf Ruhm, sondern von den lautersten und edelsten Beweggründen getrieben. Sie dienten in den meisten Fällen auf eigene Kosten, verheimlichten ihre Namen, um ihre Familien nicht zu kompromittiren, und waren nur von der Liebe zu einer Sache beseelt, welche die der Menschlichkeit ist. Sie mögen auch gefühlt haben, daß man ihrer vorzugsweise in einem sicilischen Bataillon bedurft. Diese geachteten Sicilier brauchten das Beispiel von Männern, die in der Freiheit aufgingen, um die einzige Art und Weise, wie man die Freiheit erringt und behauptet, kennen zu lernen. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß unsere Landleute, indem sie diese ungeübten Schaa ren vorwärts führten, sich mehr als den gewöhnlichen Fähigkeiten einer Schlacht ausgesetzt hatten, aber wir hoffen immer noch, wir sind nicht so unglücklich gewesen, diese „Sichthörner“ unserer englischen Jugend auf fernere Wälsch in einem fremden Streite zu verlieren.

[Lord Lanover über die neapolitanischen Gefangnisse.] Von Lord Lanover (der unter seinem früheren Namen Sir Benjamin Hall allgemein bekannt ist) ist heute ein aus Neapel vom 22. Sept. datirter Brief in der „Times“ abgedruckt, in welchem er eine Beschreibung der neapolitanischen Gefangnisse entwirft, welche ohne Zweifel ein ähnliches Aufsehen erregen wird,

wie die grauenhafte Schilderung, welche Herr Gladstone im Jahre 1851 nach seinem Besuche bei Poerio in seinen beiden Briefen an Lord Aberdeen von dem Zustande der neapolitanischen Gefangnisse veröffentlichte. Seit jener Zeit sind von englischen Touristen und Zeitungskorrespondenten viele derartige Schilderungen veröffentlicht worden. Sie haben das ibrige dazu beigetragen, den Haß gegen das Königshaus von Neapel im Publicum und Parlamente von England wach zu erhalten, aber da die meisten dieser Mittheilungen von anonymen Autoren herrühren, wurde ihre Verlässlichkeit vielfach angezweifelt. Lord Lanover steht mit seinem Namen für das ein, was er erzählt, und Lord Lanover ist ein Mann, gegen dessen Wahrhaftigkeit nie ein Zweifel laut geworden ist; deshalb wiegt sein Wort schwerer, als das von einem Duzend Anderer. Sein Bericht bestätigt vollkommen, was man bei einem minder zuverlässigen Zeugen für ungläublich und unmöglich halten würde. Lord Lanover bemerkt in seiner Zusage: „Die in den Briefen Gladstone's enthaltenen Enthüllungen waren so überaus und grauenhaft, daß derjenige, welcher das Land nicht aus eigener Anschauung kannte und sich nicht, wenn auch nur oberflächlich, mit der dortigen Rechtspflege bekannt gemacht hatte, den betreffenden Angaben kaum Glauben zu schenken vermochte. Allein die Flugdrift erlebte 14 Auflagen, und die darin vorgebrachten Thatfachen sind der Hauptsache nach noch nicht widerlegt. Zwar veröffentlichte die neapolitanische Regierung einige Monate nach dem Erscheinen der Briefe eine Entgegnung, doch konnte diese die Beschuldigung, daß die furchtbare Grausamkeit und die schändliche Ungerechtigkeit unter der Herrschaft des Königs Ferdinand ausgeübt worden seien, nicht entkräften. Sie ging der Frage, um welche es sich eigentlich handelte, aus dem Wege und klammerte sich an einige kleine Detail-Unrichtigkeiten, ohne den Versuch zu machen, die in jenen berühmten Briefen aufgedeckten schreienden Scheußlichkeiten zu widerlegen oder zu erklären.“ Lord Lanover hat die Zellen der Prefettura, das Gefängniß von Santa Maria Apparente und die Kerker im Fort San Elmo besucht und beschreibt, was er dort gesehen hat. In Sicilien ist er nicht gewesen. Ein neapolitanischer Beamter aber äußerte ihm gegenüber, daß die erwähnten neapolitanischen Gefangnisse sich zu den sicilianischen wie das Paradies zur Hölle verhielten. Die uns vorgeführten paradiesischen Zustände sind aber keineswegs lothend. Ueberall in den elsthaften Böchern Schmutz und Gestank, Finsterniß und Mangel an Luft. Leute, die auf bloßen Verdaht hin in der Prefettura 8 bis 10 Tage gefesselt hatten, fand man, als sie nach dieser Frist aus ihrer schauerlichen Hölle herausgezogen wurden, stark von den Motten benagt. Und zwar war dies nicht die für die Verurtheilten bestimmte Wohnstätte, sondern bloß ein provisorisches Depot. Santa Maria Apparente war ursprünglich ein Kloster, aus dessen Gemächern man eine herrliche Aussicht auf den Golf von Neapel hat. In dem Gefängnißraum Nr. 1 war die Stätte, wo Poerio während seiner langen und martervollen Haft weilte. Lord Lanover beschreibt die Verhältnisse folgendermaßen: „An der Seite der Zelle waren ein paar Bretter angebracht, auf denen eine etwa 6' lange und 2' breite Matrazelag. Wir sahen einige dieser Matrazen, die im höchsten Grade schmutzig waren. Um die Gefängnißstrafe zu verschärfen, ward dem unglücklichen Bewohner der Zelle die Aussicht aus den Fenstern verweigert, indem schwere Fensterläden angebracht waren, die geschlossen gehalten wurden. In diese Läden waren vier runde Löcher gehobert von etwa einem Zoll Durchmesser. Da sich jedoch hinter den Läden Fenster befanden, die gleichfalls geschlossen waren, so konnte keine Luft eindringen. Auch waren die Löcher so hoch angebracht, daß der Gefangene nicht durch dieselben sehen konnte. Als Vorichtsmaßregel gegen das Entweichen der Gefangenen konnten die Fensterläden nicht dienen, da die Fenster starke Eisengitter hatten und dann auch die Höhe bis zum Fuße des Gebäudes eine so große ist, daß derjenige, welcher versucht hätte, aus dem Gefängniß zu entkommen, jedenfalls zerquetscht unten angekommen sein würde. Aber alle Arten von Leiden, welche erfindende Tyrannei nur zu erkennen vermag, scheint man die Gefangenen haben erfinden lassen. Eine der Zellen ist so niedrig, daß man darin nicht aufrecht stehen kann. In derselben war ein Priester Namens Saro eingesperrt. Er war ein Beter Agellio Milano's, und aus keinem anderen Grunde, so viel ich erfahren konnte, gerieth er in den Verdacht, in eine Verschwörung verwickelt zu sein. Wie ich höre, wurde in einem Winkel der Zelle eine Art Mauer gebaut, und aus diesem engen Verfluß konnte er nicht heraus. Außerdem wurden von Zeit zu Zeit Gefäße, welche die elsthaftesten Stoffe enthielten, auf ihn ausgeleert. In Nr. 7 befindet sich in der Wand eine Madonna, und auf einer der Balken des Gewandes sind die Worte eingetragt: „Vergine immacolata, libera quest' uomo innocente.“ und auf der anderen Seite erblickte ich folgende Offenbarung von einer anderen Hand her: „Vergine Santissima, ajutate l'innocenza.“ 20. Marzo 1860.“ woraus ersichtlich ist, daß der unglückliche Gefangene dort bis zu dem Zeitpunkt saß, wo Garibaldi seine Angriffe auf Palermo machte, zu deren Folgen unter anderem die Bequadrung oder Freilassung vieler politischen Gefangenen gehörte. In der Zelle Nr. 8 war die Inschrift zu lesen: „Guglielmo Martinese de Lecce sepolto vivo per 4 mesi in questo carcere nel 1860.“ Als Inschrift über dem Eingange zu den unterirdischen Kerkern des Raastels Sant Elmo konnte man die Worte Santos: „Lasciate ogni speranza voi che entrate.“ lesen. Ich könnte mindestens zwei Spalten der „Times“ füllen, wenn ich das, was ich in Sant Elmo sah, ausführlich beschreiben wollte. Auch die Gefangnisse auf Ischia hat Lord Lanover besucht und entsetzte sich dort namentlich über die Masse des daselbst wimmelnden Ungelesers. Ueber die neapolitanische Gefangnißwirtschaft im Allgemeinen bemerkt er noch: „Es ist eine bekannte Sache, daß unichuldige Leute Monate, ja, Jahre lang in schmutzigen Zellen festgehalten wurden, wo sie vielleicht mit einem Verbrecher zusammengepackt waren, von dem sie unter keinen Umständen getrennt wurden.“

Frankreich.

Paris, 8. Okt. [Ueber kaiserlich-legitimistische Projekte] entnimmt die „N. P. Z.“ einem Privatbriefe einige interessante Notizen. Es heißt da: ... Aber das ist noch nicht Alles. Es sind noch ganz andere Dinge im Werke, von denen sich die Philosophie Ihrer deutschen Landesleute nichts träumen läßt, die aber nichtsdestoweniger einen Anspruch auf sehr aufmerksame Beachtung haben. Die drei legitimen Erben der heiligen Allianz in Warschau lassen wirklich hier viele Leute nicht ruhig schlafen und der neue kaiserliche Adel sieht wieder mit Sehnsucht nach dem alten legitimistischen im Faubourg St. Germain herüber. „Wäre denn da gar kein Reklament möglich? Siehe sich denn kein Weg zu endlicher Vereinigung der Dynastien und Völker finden?“ Vielleicht doch! Wie gefällt Ihnen z. B. der folgende Plan, von dem ich versichern kann und von dem Sie mir glauben werden, daß ich ihn nicht gemacht, aber aus sehr guter Quelle habe, das heißt einer Quelle, die ich für sehr gut halte, von der ich aber Niemandem die gleiche Uebersetzung zumuthen kann, weil ich sie eben nicht nennen darf. Ich zitiere also mündlich: Louis Napoleon macht sich verbindlich, die Herrschaft des Papstes wieder herzustellen, wenn Se. Heiligkeit (das Original sagt ohne viele Umstände, „ce dernier“) die französische Konstitution im Kirchenstaate einführen will. Napoleon garantirt Sardinien nichts als die Lombardie. Die Annexion aller anderen injurgirten italienischen Staaten erkennt Frankreich nicht an. Da Sardinien den Traktat von Villafranca nicht ausgeführt (appliqué) hat, so erkennt Napoleon die Verrechtigung Frankreichs zur Intervention ebenso an, wie er dieselbe für sich in Anspruch nimmt; aber er erklärt auch, daß ein Angriff auf die Lombardie (die bekanntlich von Oesterreich an Frankreich, nicht an Sardinien abgetreten wurde) als eine Kriegserklärung für Frankreich betrachtet werden würde. Napoleon verlangt (reclame) von allen italienischen Souveränen die Einführung der französischen Konstitution und die Ausführung des Traktats von Villafranca, um der Insurrektion jeden Grund zur Fortdauer zu nehmen. Um alles Vorbenannte auszuführen, müßte von Henry V. (Graf Chambord) das schriftliche Versprechen erlangt werden, daß er, in Ermangelung einer Nachkommenchaft, Napoleon für seinen Nachfolger (continuateur) auf dem französischen Thron betrachte (regarde), da sich die Orleans der Belonie gegen ihn schuldig gemacht haben. Ein legitimer Erbe Heinrichs V. würde weder den Adler noch die dreifarbige Fahne annehmen können. Ein anerkannter Nachfolger aber kann es um so mehr, da Napoleon weder die Macht noch die Rechte irgend Jemandes usurpirt hat. Er fand den Thron von einem flüchtigen Usurpator verlassen, und da der legitime Fürst weder jemals selbst regiert, noch etwas gethan hat, um zu regieren, so würde Napoleon der Erste sein können, der alle seine Anstrengungen auf die Erhaltung der legitimen Dynastien richtet. Ehe er aber mit der Revolution bricht, will er, daß die französischen Legitimisten ihn auf Befehl Henry V. als ihren Souverän anerkennen. Wenn dies Alles sich realisiert, so würde Napoleon der Erste sein, welcher Henry V. den Titel: Königliche Majestät (nicht: König von Frankreich) giebt und ihm anbietet, nach seinem Wohlgefallen einen beliebigen Ort im Reichthum Frankreich zu seiner Residenz zu wählen. Als Basis der Unterhandlungen würde Napoleon sofort seine Armee in Rom verstärken, um den Papst am Verlassen seiner Hauptstadt zu hindern und um Garibaldi und die Piemontesen aus einander zu halten. Dann ist aber auch keine Zeit zu verlieren, um den Wahlen für die Annexion zuzurufen. Wenn Henry V. es befiehlt, so werden alle französischen Legitimisten sich um Napoleon scharen. Stirbt Henry V., ohne vorher den Orleans verziehen zu

haben (was er nicht kann, da sie ja die dreifarbige Fahne für sich in Anspruch nehmen), so wird nie ein Legitimist einen Orleans anerkennen, da sie sich der Legitimie gegen Karl X. schuldig gemacht haben.

Paris, 9. Okt. [Lord Cowley und Thovenerel.] Die kleine Diplomatie unterhält sich seit einigen Tagen von einer Unterredung, die Lord Cowley mit Thovenerel gehabt hat. Der Lord wird erzählt, habe mit der den britischen Diplomaten eigentümlichen Naivität, den Minister gefragt, was Frankreich denn zu thun gedenke, wenn der Papst Rom verlasse, wenn Piemont das Königreich beider Sicilien annehme, und wenn die italienische Bewegung endlich auf ihr letztes Ziel eindreinge: Rom und Venedig. Thovenerel soll erwidert haben, es würde ihn freuen, wenn der Lord ihn in die Lage setzen wollte, beurtheilen zu können, wie England über diese Eventualitäten denke, und es würde ihm überaus angenehm sein, zu wissen, welche Politik man der französischen Regierung für diese Fälle in London anempfehlen würde. Das Gespräch, mag es nun so gehalten worden sein oder nicht, beweist jedenfalls, wie in unterrichteten Kreisen die Stellung Frankreichs zu dem Fortgange der italienischen Bewegung als eine durchaus undurchsichtige und zweideutig aufgefaßt wird. Die kleine Diplomatie, indem sie Thovenerel mit Cowley eine solche Unterredung führen läßt, spricht damit aus, daß der Vertreter Englands mit den Göttern niedern Ranges vollkommen dasselbe Schicksal theile, über die Absichten Frankreichs sich ohne Kenntniß und Orientirung zu befinden. (Vgl. 3.)

— [Tagesbericht.] Der spanische Gesandte, Herr Mon, ist, wie der „Monitor“ berichtet, gestern vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden, um das eigenhändige Antwortschreiben Ihrer katholischen Majestät auf den vom Kaiser in Mahon (auf der Reise nach Algier) zurückgelassenen Brief zu überreichen. Auch der nordamerikanische Gesandte, Herr Gaultier, hatte gestern Audienz beim Kaiser; er überreichte die Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf die Abberufung des französischen Gesandten, Grafen Sartiges, von Washington. — Marquis de Moustier hat seine Abschiedsaudienz beim Kaiser gehabt und begibt sich auf seinen Posten nach Wien. — Hr. v. Gubner ist durch Paris gekommen. Wie es heißt, soll sein Eintritt in ein fünfziges Ministerium nicht unwahrscheinlich sein. — Dem „Loulonnais“ zufolge gehen die nach Rom bestimmten Truppen mit ihrem Lagermaterial und einem Vorrath von 50 Patronen pro Mann ab. Eine Reserve von 1½ Mill. Patronen folgt.

Niederlande.

Haag, 9. Okt. [Aufregung in Acra.] Aus einem von der königlichen Dampf-Fregatte „Admiral Wassenaer“ d. d. Alexandria, hier angelangten Schreiben entnimmt man, daß genanntes Schiff auf seiner Reise von Beirut nach ebengedachter Stadt am 8. v. M. in Acra anlangte. Hier befand sich alles in Aufregung. Der Obrist der Artillerie hatte Pamphlete, die zur Verfolgung der Christen anreizen, verbreitet und außerdem durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel Haß gegen den Ghaur zu erregen gesucht. Dieser Stabsoffizier war nunmehr verhaftet worden; seine Soldaten aber rotheten sich zusammen, um ihn mit Gewalt in Freiheit zu setzen. Eine große Anzahl Mohamedaner hatte sich den Artilleristen angeschlossen, und die Christen erwarteten mit Angst eine Wiederholung der Vorgänge von Damaskus. Da erschien plötzlich und ungerufen der „Wassenaer“ in dem Hafen, wo kein anderes Kriegsschiff vor Anker lag. Die Fregatte mit ihren 45 Kanonen imponirte der Stadt. Die Ruhe blieb ungestört, und beim Abgange des Niederländers traf ein englisches Kriegsschiff zum Ersatz ein. So bewahrte, wie die in Acra stationirten Konsuln der verschiedenen Staaten versichert haben, der „Wassenaer“ die Christen Acra's vor den Erzessen des mohamedanischen Fanatismus. (Pr. 3.)

Italien.

Turin, 8. Okt. [Kammerverhandlungen.] Die Deputirtenkammer hat heute die Diskussion des Gesetzesentwurfs über die Annexionen begonnen. Der Abgeordnete Ferraris ergriff das Wort gegen den Entwurf. Zwischen Ober- und Unteritalien, sagte der Redner, bestehe kein Unterschied. Jedermann wolle die Freiheit Italiens: derselbe Gedanke befehle Garibaldi und Victor Emanuel; der einzige Unterschied liege in der Art der Ausführung. Als Piemont Oberitalien befreite, legte es ihm seine eigenen Gesetze, seine Hauptstadt, seine Verordnungen auf. Piemont machte ganz Oberitalien piemontesisch nach der Tradition Balbo's und Gioberti's. Aber in dem Königreich Neapel seien die Hauptstadt, die Gesetze, die obere Verordnungen, überhaupt Alles bedeutender, als das was in Piemont existirt. Die beiden Sicilien können sich daher nicht ohne Bedingungen an Piemont ergeben; ihnen die Annexion aufzuzwingen, heiße, undankbar gegen Garibaldi sich erweisen, der noch warten wolle. Ueberdies dränge nichts, denn was man auch sage, Anarchie herrsche nicht in Süditalien. In Betreff der Vertrauensfrage sprach Ferraris sich gegen den Grafen Cavour aus, welcher nicht auf der Höhe der Situation stehe, da er weder Rom noch Venedig angreifen wolle. Der Redner sprach sodann die Befürchtung aus, daß Frankreich mit der Zeit Italien an sich reiße und er schloß mit der nachdrücklichen Befürwortung des Systems der Konföderation, welches allein Italien retten könne. Für das piemontesische Programm sprach hierauf Voggio. „Piemont“, sagte er, „hatte das Glück, Dank dem Patriotismus Karl Alberts und Victor Emanuels, zu der Befreiung Italiens die Initiative zu ergreifen; das Nationalgefühl hat sich bei uns ausgebildet durch die Auswanderung ausgezeichneten Männer aus den übrigen Theilen Italiens, welche dasselbe auf unserm freien Boden ausgesät haben.“ Herr Chiaves hielt eine Rede zu Gunsten der ministeriellen Vorlage und empfahl dem Ministerium, gegen die republikanische Partei anzukämpfen. Er sagte, die Annexion schaffe für Italien einen normalen Zustand, während die Nichtannexion für dasselbe ein anormaler Zustand sei. Der Redner tadelte die politischen Agitationen und zeigte, daß Piemont zwölf Jahre lang die italienische Fahne hochgehalten habe, ohne irgend eine Bedingung aufzulegen. So dann ergriff Bertani das Wort und erklärte die gegen ihn eingebrachten Beschuldigungen aufs Entschiedenste für falsch. Er fügte hinzu, daß er sein Verhalten später, wenn ihm erst die dazu erforderliche Ruhe vergönnt sei, auf dem Wege der Presse verteidigen werde. Außerdem bemerkte er, daß er seinem Gide treu und der italienischen Einheit, sowie dem Könige Victor Emanuel ergeben sei. Er schloß mit dem Wunsche, daß den Bevölkerungen Süd-Italiens ausreichende Garantien gegeben werden mögen, damit diese Bevölkerungen nicht verletzt werden.

Auf eine Interpellation des Abg. Turati bezüglich der Ausführung des österreichischen Konkordats in der Lombardei und die Suspension eines Priesters erwiderte der Justizminister Cassinis: Das Konkordat habe die lombardische Bevölkerung sehr beunruhigt; die Regierung betrachte dasselbe aber als durch die Annexion abgelschafft. Das Konkordat sei ein internationaler Pakt und ein Gesetz des Monarchen gegenüber dem Volk. Als internationaler Pakt sei es durch die Annexion außer Kraft getreten, als Gesetz hätte es der Kaiser von Oesterreich, nicht aber der König von Piemont der Konstitution nach erlassen können. Die Beziehungen der Kirche zum Staate können vom Monarchen regulirt und dann zu Gesetzen erhoben werden. In Frankreich wurde das Konkordat von 1515

zwischen Franz I. und Leo X. nicht ausgeführt, weil das Parlament sich weigerte, es einzuregistrieren, dasjenige vom 15. Juli 1801 zwischen Napoleon I. und Pius VII. bedurfte des organischen Einführungsgeleges von 1802. Uebrigens werde die Einführung eines neuen Zivilgesetzbuches und der Zivilrechte allen Ungewissheiten ein Ende machen.

— [Kriegsvorbereitungen.] Der Tagesbefehl des Königs, in welchem er ankündigt, daß er den Oberbefehl übernimmt, hat große Sensation erregt. Diese Thatsache, in Verbindung mit den fortwährenden enormen Kriegsvorbereitungen zeigt, daß die Lage sehr schwierig und unklar ist. In Turin und in Piacenza konzentriert man gewaltige Vorräthe an Kriegsmaterial, wohl um am Po kräftigen Widerstand leisten zu können.

Die Ereignisse im Kirchenstaat und in Neapel.

Eine Korrespondenz der „Indépendance“, welche sich über die Schwierigkeiten der Lage in Rom verbreitet, versichert, daß der Papst stets auf der Integrität seines weltlichen Besitzes beharre, daß er demnach nicht nur die Wiedereroberung der Marken und Umbriens von Frankreich verlange, sondern auch seine Rechte auf die Romagna vorbehalten wissen wolle. In dieser Weise habe er sich zu General Goyon geäußert, und da sich weder dieser, noch der Herzog von Grammont in der Lage befänden, derartige Verpflichtungen einzugehen, so sei der Papst in der That schon entschlossen gewesen, das ihm durch den spanischen Gesandten Rios Rosas im Namen der Königin Isabella angebotene Asyl in Spanien anzunehmen. Doch sei es dem Herzoge von Grammont noch einmal gelungen, durch die Hinausrückung der französischen Okkupationslinie und namentlich durch den Hinweis auf den Zusammentritt eines europäischen Kongresses zur Regelung der italienischen Frage den Papst zu bewegen, seine Abreise hinauszuschieben.

Aus Ancona, 1. Okt., wird der „A. Z.“ über die Einnahme der Stadt geschrieben: Am 26. Sept. fand ein Hauptangriff statt. Unter dem heftigsten Feuer der piemontesischen Batterien stürmten die Sarden den Monte Pulito. Drei Mal von den österreichischen Freiwilligen zurückgeschlagen, gelang es ihnen, beim vierten Anlauf festen Fuß zu fassen. Halb Ancona war auf den Beinen, um vom Domplatz den Sturm mit anzusehen. Als endlich die Tricolore auf einer Kanone aufgezogen wurde, wollte der nationale Enthusiasmus sich in Jubelrufen Luft machen. Ein Glück war es, daß einige Klügere dem Rufen Einhalt thaten und die Menge zum Nachhausegehen bewogen, ehe die ohnehin aufgeregten, in der Nähe aufgestellten Truppen und Gendarmen ihren Aergern an den Zuschauern auslassen konnten. In der Nacht war bereits das vor Porta Pia gelegene Lazareth von den piemontesischen Scharfschützen genommen worden. Alle Bemühungen der Batteriebesatzung von Porta Pia, die Feinde aus dem ganz nahen Gebäude zu vertreiben, blieben erfolglos. Die Versaglieri schossen jeden Mann von den Kanonen weg. Die große Mehrzahl der Todten und Verwundeten war durch den Kopf geschossen. Nachmittags versuchte die Leuchthurm-batterie, die Piemontesen zum Abzug aus dem arg verschossenen Lazareth zu zwingen. Da plötzlich setzten sich die Schiffe in Bewegung, um ein furchtbares Zerstörungswerk zu vollführen. Die Schraubenfregatte „Victor Emanuel“ fuhr mit Kühnheit dicht an den Leuchthurm heran und schleuderte auf eine Entfernung von vielleicht kaum 150 Klaftern ihre 60pfündigen Kugeln in die Schießscharten der Batterie, nachdem man die Bombensicherheit der Gewölbe zur Genüge kennen gelernt hatte. Kurz darauf explodirte ein Theil der auf der Plattform zum Gefecht bereit gelegten Munition. Die Fackelinnenverkleidung gerieth in Brand, und jetzt war das Schicksal des Thurms entschieden. Immer toller sausten die Kugeln gegen die von den Oesterreichern erbauten Gewölbe, in denen die in Mariasell gegossenen 36pfündigen Kanonen von österreichischen altgedienten Artilleristen bedient wurden. Der Batteriekommandant wurde durch eine Kugel entzwei gerissen. Der Brand schritt unaufhaltbar fort, erreichte die Pulverkammern, es erfolgte ein furchtbarer Schlag, der in den nächstgelegenen Stadttheilen kein Fenster ganz ließ, und als sich endlich der dicke Dampf verzogen hatte, sah man statt der mit so viel Geld und Kraftaufwand gebauten herrlichen Batterie einen Trümmerhaufen, aus dem nach allen Seiten menschliche Gliedmaßen hervorragten. Die Hafeneinfahrt war erzwungen. In der gleichen Zeit war auf der andern Seite der Stadt ein Angriff nach dem andern erfolgt, und die piemontesischen Truppen bis an die Vorstadt Borgo Mastai vorgeedrungen. Da endlich steckte General Lamoricière die weiße Flagge auf. Es wurde nun vereinbart, daß am nächsten Tage kapitulirt werden sollte. Ein trauriger Zwischenfall war aber Schuld, daß noch eine große Anzahl Menschen ihr Leben lassen mußte. Ein betrunkener päpstlicher Kanonier feuerte spät Abends bei Porta Calamo seine Kanone ab. Die Piemontesen betrachteten dies als Verrath und stürmten mit wilder Wuth gegen das Thor. In der Festung glaubte man dasselbe von den Belagerungstruppen und schloß mit Kartätschen. Die Piemontesen ihrerseits führten ihre Geschütze vor und schossen den nächst Porta Calamo gelegene Porta Farina ein. Am Morgen zog Lamoricière, der nun vollends die Unmöglichkeit einsah, sich länger zu verteidigen, neuerdings die weiße Flagge auf, aber es dauerte lange, bis die Schiffe endlich ihr Feuer einstellten. Gegen Mittag rückte eine Kompagnie piemontesischer Sappeurs durch das eingeschossene Thor in die Stadt, und in einem Augenblick waren alle Fenster mit dreifarbigem Fahnen aller Größen verziert. General Lamoricière mit dem Grafen Quatrebarbes und dem Generalstab wurden an Bord des Admiralitätsschiffes gebracht. Die ganze Garnison ist kriegsgefangen erklärt und wird nach Genua gebracht. Die päpstlichen Truppen zogen gestern Morgens mit Waffen und klingendem Spiel nach dem nahen Torrette, woselbst sie ihre Waffen ablegten. An Todten sollen Piemontesen und Päpstliche ungefähr 1500 Mann zählen. Der größte Theil derselben fiel beim Sturm auf Monte Pelago. Der Schaden, der durch die in die Stadt gelangenden Kugeln angerichtet wurde, ist zwar nicht unbedeutend, könnte aber viel ärger sein, wenn die Piemontesen nicht allen Ernstes beflissen gewesen wären, die Stadt bestmöglich zu schonen. Wie bereits versichert wird, soll Entschädigung seitens der piemontesischen Regierung gezahlt werden. — Graf Saziosi, der frühere Gonfaloniere, welcher während der revolutionären Bewegung vorigen Jahres im Juni flüchtig und von der Regierung zum Tode verurtheilt wurde, ist mit allen übrigen Exilirten zurückgekehrt und gleich wieder zum Gonfaloniere ernannt worden. Der Jubel der Bevölkerung, welcher sich in Häuserschmuck und Beleuchtungen kundgibt, läßt sich kaum beschreiben. Ancona wird jetzt werden, was es unter

einer andern Regierung schon seit Jahrzehenden sein könnte: der Hauptkapellplatz Zentralitaliens. — Der Kardinal-Erzbischof ist unter militärische Aufsicht gestellt und bei demselben eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden, weil er den Pfarrern verboten hatte, piemontesische Todte beerdigen zu lassen.

Ueber die Demolirung der Batterien erzählt ein Berichterstatter der „Perseveranza“ (der von der Landseite zulaß), nachdem er die Aufstellung des Geschwaders geschildert. „Auf einmal sah man den „Victor Emanuel“ eiligt auf die Batterien zugehen. Das ganze Lager von Freund und Feind sah aufgeregt dem verwegenen Unternehmen zu; das Heer von den umliegenden Höhen und die Bevölkerung der Stadt wohnten wie in einem gewaltigen Amphitheater applaudirend dem Schauspiel bei. Bis auf einen Pistolschuß ging der Dampf vor, nahm unerschrocken den Kartätschenhagel der Batterie auf und erwiderte ihn mit unwiderstehlichen Salven. „Karl Albert“ fuhr gleichzeitig fort zu feuern; bei seinem letzten Schuß sah man vom Hafendam eine leichte Rauchsäule aufsteigen — ein furchtbarer Krach schleuderte die Batterien in die Luft und dichtester Dampf verdeckte den ganzen Damm. . . So groß war während dieses Vorganges das allgemeine Entsetzen, daß die Artilleristen und die Truppen ungedeckt auf den Böschungen standen und wie aus Instinkt die Kanonen auf beiden Seiten schwiegen. Dann, als man die Wirkung sah, erhob sich ein Freudengeschrei von allen Seiten unseres Lagers.“

Lamoricière ist, wie aus Turin vom 8. Okt. telegraphirt wird, in Genua angekommen und ins königliche Palais geleitet worden, wo für ihn Zimmer in Bereitschaft gesetzt waren. Einen schrecklichen Eindruck macht die von allen Korrespondenzen einstimmig bestätigte Thatsache, daß der General in der Schlacht von Castelfidardo von den italienischen Truppen seines Korps gleich von vornherein im Stiche gelassen worden ist, ja, daß diese auf ihre eigenen französischen und sonstigen fremdländischen Kameraden geschossen haben.

Ueber den Sieg Garibaldi's am Volturno wird der „Times“ aus Santa Maria (westlich von Caserta) vom 2. Okt. geschrieben: „Gestern ward von Garibaldi die Schlacht am Volturno geschlagen und gewonnen, die größte Schlacht in Bezug auf die Zahl der Kämpfenden, die überhaupt bisher in seiner militärischen Laufbahn vorgekommen ist. Die Neapolitaner erlitten eine so vollständige Niederlage, wie sie nur je ein Heer erlitt. Ich habe keine Zeit, Ihnen vor Abgang der Post die Details mitzutheilen, und behalte mir dieselben für später vor. Doch glaube ich nicht, daß sie noch mehr die Offensive ergreifen werden. Sie hatten auf der ganzen Linie mindestens 30,000 Mann, denen wir kaum 15,000 entgegenzusetzen hatten. Unsere Verluste sind nicht so schwer, wie man hätte voraussetzen können. Wir haben viele Verwundete, aber wenig Tode. Die von Virio abgeschnittene Kolonne ließ sich in der Nähe von Caserta blicken, und heute früh machte sich Garibaldi auf den Weg, um ihr den Todesstoß zu geben. Wir haben fünf Kanonen erbeutet. Dieselben waren schon früh am Tage von den Neapolitanern im Stiche gelassen worden; doch gelang es uns erst gegen Abend, sie fortzuschaffen. Zwei britische Matrosen zeichneten sich bei dieser Arbeit aus.“

Die Schlacht am Volturno hat am 2. Okt. noch ein Nachspiel gehabt. Briefe aus Neapel vom 3. Okt. berichten über eine Reihe von Scharmügeln, in denen die Königlich-italienischen den Kürzeren gezogen hätten. Neuere Nachrichten aus Neapel vom 6. und aus Gaeta vom 3. Okt. belegen, daß General Sirtori in einem Augenblicke der Gefahr sich von Villamarina Unterstützung ausbeeten und 1800 Mann Tirailleurs erhalten habe, durch welche dann der Sieg entschieden worden sei. So hätten denn also auch am 2. Okt. die Piemontesen den Ausschlag gegeben. Denselben Nachrichten zufolge hätten auch beurlaubte Kanoniere des englischen Kriegsschiffes „Renown“ sich neben den Garibaldi'schen am Kampfe theiligt.

Garibaldi hat unterm 2. Oktober aus dem Hauptquartier Caserta einen Tagesbefehl erlassen, der nach der „Libera Parola“ also lautet:

Soldaten der italienischen Armee! Kämpfen und Siegen ist das Ziel der Tapferen, welche um jeden Preis die Freiheit Italiens wollen. Ihr habt es in diesen letzten Kämpfen bewiesen. Gestern hat Euch der Sieg gekrönt auf der ganzen Linie, heute hat sich in Caserta und auf seinen Höhen eines jener Ereignisse zugetragen, welche die Geschichte in die Zahl der glücklichsten einreiben wird. Die braven und disziplinierten Soldaten aus dem Norden unter dem Kommando des tapfern Majors Louis Sodo haben gezeigt, was die mit Disziplin verbundene italienische Tapferkeit vermag. Schmach dem, der diese alte Königin der Welt jetzt verachten wollte, wo ihre Kinder sich vereinen zur Befreiung des Vaterlandes.

Nach einer Turiner Depesche vom 9. Oktober treffen in Ancona aus allen Provinzen des neapolitanischen Staates Deputationen ein, um die Beschlüsse der Gemeinderäthe und der anderen konstituirten Körperschaften zu überbringen, welche den König Victor Emanuel proklamiren und die Anwesenheit desselben verlangen. Die Gouverneure und die Magistrate unterwerfen sich und huldigen der Regierung Victor Emanuel's. — Ueber den am 9. Oktober erfolgten Einzug der sardinischen Truppen in das neapolitanische Gebiet liegen nähere Nachrichten noch nicht vor. Das dazu bestimmte Armeekorps wird, der „Patrie“ zufolge, ohne die Spezialtruppen 25,000 Mann stark sein und eine zahlreiche Artillerie, sowie einen Belagerungs-Park für die Operationen gegen die festen Plätze zu seiner Verfügung haben. Ein Theil dieses Materials ist bereits an dem Ort seiner Bestimmung eingetroffen und zur Verfügung Garibaldi's gestellt worden. Der übrige Theil der sardinischen Armee soll mit Rücksicht auf die großen Truppenkonzentrationen Oesterreichs an der äußersten Grenze von Venedig in der Romagna und in den Herzogthümern Position nehmen. Um einen Theil dieser Truppen disponibel zu machen, soll die Nationalgarde allein den Garnisondienst der festen Plätze zweiten Ranges in Italien versehen. Das Einrücken ihrer Truppen in Neapel rechtfertigt die sardinische Regierung mit der Erklärung, daß dasselbe nicht gegen den König Franz II. persönlich gerichtet, aber die Konsequenz des Prinzips der italienischen Einheit sei, des einzigen Prinzips, welches fortan ihre Handlungen leiten und über alle faktischen und rechtlichen Rücksichten herrschen müsse.

Das „F. Z.“ schreibt: Der nachfolgende Brief eines Mannes, der schon lange in Neapel lebt, wirft höchst eigenthümliche Schlaglichter auf die neapolitanische Frage, auf die Stimmungen und Verhältnisse in Neapel, und scheint geeignet, manche Auffassung zu berichtigen, oder an den rechten Platz zu stellen. Es heißt in demselben: „Sie denken sich wahrscheinlich, es gebe hier, wie in Turin

und Matland, zwei scharf geschiedene Parteien, die Garibaldi's und die Cavour's. Dies ist ein vollständiger Irrthum. Der Streit zwischen diesen zwei großen Italienern bewegt nur eine kleine Zahl raffinierter Politiker (zurückgekehrte Flüchtlinge z. B.); aber die große Masse der Bevölkerung beschäftigt sich nicht damit. Neapel ist weder eine piemontesische, noch selbst italienische Stadt; es ist, frei herausgesagt, eine neapolitanische Stadt. Sie hat Schlag auf Schlag drei verabschiedungswürdige Könige gehabt, den ersten Franz und die zwei Ferdinand, und sie ist glücklich gewesen, sich einer Dynastie zu entledigen, welche seit Karl III. ihr nur Uebles zugefügt hat. Um sie niederzuwerfen, hätte sie Murat angenommen, den Herzog von Genua, den Prinzen Napoleon, oder Fra Diavolo, ohne irgend eine Schwierigkeit. Garibaldi hat sich gezeigt, ein sehr populärer Held seit jenem berühmten Tage, wo er die Armee und den verstorbenen König bei Velletri in die Flucht gejagt hat; sein Ruf, verjüngt bei Varese und gekrönt in Palermo, hatte olympische Verhältnisse angenommen, und man schrie sehr aufrichtig: Viva Garibaldi! Dies ist die öffentliche Meinung in Neapel. Aber wenn Sie irgend eine Gruppe fragen, was sie von Cavour denkt, werden Sie sehr verlegene Menschen sehen. Die piemontesische und italienische Sache sind für sie Abstraktionen oder Mythen, der sardinische Minister ein berühmter Unbekannter. Sie rufen: viva Garibaldi! Aus Bewunderung und Dankbarkeit; sie rufen selbst: viva Vittorio Emanuele! weil die Annexion für sie die einzige mögliche Lösung ist; aber fragen Sie über die politischen Nuancen und die revolutionären Grade, welche Garibaldi von Herrn v. Cavour trennen, so wissen Sie Ihnen nicht ein Wort über diesen Gegenstand zu antworten. . . . Aber hören Sie, wie die Dinge liegen. Die Neapolitaner sind für die Monarchie. Das Wort Republik macht ihnen Furcht. Das Unternehmen Diacane's vor drei Jahren scheiterte nur, weil dieser Abenteuerer ohne königliche Wappen auf seiner tricolorierten Fahne landete. Nun, wir haben jetzt Mazzini in Neapel (gehabt.) Mit Unrecht oder mit Recht, dieser Störenfried gilt für einen Republikaner. Er hat wohl Victor Emanuel anerkannt oder ertragen, aber diese Anerkennung oder diese Toleranz sind die Wirkung einer falschen Nase, und die Woshaften des Landes trügen sich nicht: Ich kenne dich, schöne Maske! Um Mazzini, oder unter seinen Einfluß reihen sich alle Männer der Aktion, Bertani an der Spitze (seitdem entfernt), viele Freiwillige, viele unruhige Köpfe, viele Schwachköpfe und einige ehrbare Leute, die Dupes. Alles dies in geschlossener Phalanx wendet Alles an, um Garibaldi vorwärts zu stoßen. In dem andern Lager befinden sich die Konservativen, die Männer der Ordnung, welche alle Annexionisten sind, was indeß nicht Cavourianer heißen will; denn sie kennen Herrn v. Cavour in keiner Weise. Sie wären es ebenso, wenn Rattazzi oder Profferio Minister wären. Sie sind es, nicht weil sie an die Einheit Italiens halten, oder irgend eine ähnliche Abstraktion, sondern weil sie das Heil ihrer Familien und ihrer Angelegenheiten in der unmittelbaren Intervention des piemontesischen Souveräns sehen. Auch richten sie Petitionen über Petitionen an Victor Emanuel und den Diktator, um die rasche Wiederherstellung einer regelten Regierung in Neapel zu erhalten. Wie man sieht, läßt auch diese Darstellung keinen Zweifel darüber, daß und warum Victor Emanuel in Neapel mit Sehnsucht als Retter und Regenerator erwartet wird.

Der Marquis Pallavicino hat die Prorektur übernommen. Das Erste, was er that, war, daß er Mazzini ersuchte, Neapel zu verlassen. Der Agitator hat gehorcht und sich entfernt. Dafür ist aber auch Crispi, zwar nicht, wie der Turiner, „Espero“ (das Garibaldi feindliche Organ La Garina's) befürchtet hatte, zum General-Sekretär an Bertani's Stelle, doch zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. Das Dekret ist vom 22. Sept. datirt, aber erst am 2. Okt., nach dem Siege am Volturno, publizirt worden. Wenn Crispi auch gerade nicht ein so gefährlicher Mensch ist, wie der „Espero“ meint, so hätte man sich seine Beförderung doch sparen können; wie die Sachen jetzt liegen, wird die Ankunft Victor Emanuel's ihn unschädlich machen.

Amerika.

Newyork, 30. Sept. [Zur Präsidentschaftskampagne; Douglas und Schurz.] „Barbecue“ nennt man in den westlichen Staaten der Union jene politischen Volksversammlungen in ganz dünnbesiedelten Gegenden, zu welchen die Teilnehmer auf 20, 30, ja 50 englische Meilen Entfernung irgendwo auf einem offenen Raume im Walde zusammenkommen, und wo die Umstände es mit sich bringen, daß außer für geistige auch für leibliche Nahrung gesorgt wird. Wohlhabende Parteifreunde, oder die Kandidaten steuern zu solchen Barbecues Schlachtvieh bei, Rinder, Schweine, Schafe, und ein Hauptvergnügen besteht darin, die Thiere unzerlegt an zugespitzten Baumstämmen über flossalen Feuern zu braten. Abwechselnd wird dann die Begierde des Trankes und der Speise und der Durst nach politischer Weisheit (mehr oder weniger) gestillt und die Volksversammlungen haben in der Regel eine recht „jolly time“. Es sind das Volksfeste, welche die Anführer in der Wildnis für taufendelei Cathebrungen und Unannehmlichkeiten entschädigen müssen. Nun stelle man sich aber ein solches „Barbecue“ in einer See- und Handelsstadt von 800,000 Einwohnern vor. Eine Versammlung, angeblich zur Besprechung politischer Fragen berufen, zu deren „Attraktionen“ verblichene Rinder, Schafe und Ralber gehören, die dem souveränen Janhagel als Brandopfer überliefert worden. Es braucht Niemand eine Anschauung von dem Weizen und den Manieren unserer deutschen Volksfeste zu haben, um sich eine lebhaftere Vorstellung von dem wüsten Hölle-Vergnügen zu machen, das ein solches „Barbecue“ notwendig darbieten muß. Und doch hat sich ein Mann, der sich um die höchste Ehrentelle bewirbt, welche irgend ein Volk auf der Erde zu vergeben hat, so tief erniedrigt, um ein derartiges, jedem nur halbwegs gesitteten Menschen im höchsten Grade widerwärtiges Schauspiel aufzuführen. Herr Douglas war es, der vor einigen Tagen (am 13.) in einem etwas abseits von dem bewohnten Theile unserer Stadt gelegenen Lustwäldchen ein „Barbecue“ veranstaltet hatte, zu welchem unter anderem Viehzeug auch ein „großer Kentucky Ochse“ (brutale Anspielung auf Breckenridge) eingeschleppt wurde. Panem et Circenses! Wie die hungrigen Hyänen stürzten sich einige tausend Individuen, deren ihre Schneiderrechnung niemals Kopfschmerzen gemacht hat und die das Absterben aller Seifenfieber mit großem Gleichmuth ansehen würden, auf die mit Fleischschüssen, hunderten von Broten und vielen Zentnern Zwieback bedeckten Tafeln, rissen weg, was sie ergreifen konnten, prägeln sich darum, warfen sich mit den halbabgezagten Knochen, traten das Weizenbrot zentnerweise in den Roth, führten eine Szene auf, bei der jeder unbefangene Zuschauer von Ekel und Abscheu übermannt werden mußte, und nachdem auf diese Weise das „soveräne Volk“ in Stimmung gebracht war, bestieg Herr Douglas die Rednerbühne, um eine Rede zu wiederholen, mit welcher er seit 8 Tagen in einem halben Duzend pennsylvanischer Städte haufiren gegangen war, eine Rede, die aus nichts weiter bestand, als aus einem dürren Proteste gegen jede Versöhnung mit der Breckenridge-Partei. Herr Douglas hat seine Karten einmal gemischt und mag sich doch solche Versöhnungsvorschläge nicht aus dem Kopfe bringen lassen. Er rednet nicht auf Sieg im Jahre 1860, sondern lediglich darauf, sich durch Verschmelzung seines Anhangs mit den Know-nothings eine starke und mächtige Partei zu schaffen, die ihm 1864 den Weg ins weiße Haus bahnen könnte, ohne daß er dazu des Beistandes der südlischen Demokratie bedürfte. Diese Bastei wie den Tod; nicht etwa weil sie Sklavereipropaganda treibt, im Gegentheil nur deshalb, weil sie trotz all den demüthigenden Rückschlägen, die er ihr bis

zum Jahre 1856 geleistet, ihn damals nicht zu ihrem Präsidentschaftskandidaten gemacht hat. Für solchen Haß, der auf betrogenem Ehrgeiz beruht, giebt es keine Veröhnung. Douglas hatte 1854 die Abschaffung des Sklavereiverbots für Kansas (Nebraska) lediglich zu dem Zwecke durchgesetzt, um das Höchstgebot auf die Kandidatur von 1856 zu thun. Drittehalb Jahre lang wirkte er mit einer Rücksichtslosigkeit und Brutalität für die gewaltthätige Einführung der Sklaverei in Kansas, daß im Vergleich zu ihm selbst Pierce und Buchanan als Gemäßigte erscheinen konnten. Doch es war vergeblich. Der Süden hatte bis 1856 schon einsehen gelernt, daß er trotz der Nebraskabill Kansas nicht werde behaupten können, daß die bloße Erlaubnis zur Einführung der Sklaverei durch die Bewohner der Territorien nicht genüge. Er war erzürnt über die Täuschung, die Douglas ihm unablässig bereitet hatte, ließ ihn sammt seiner sogenannten „Volksouveränität“ als abgenutzte Werkzeuge fallen und erhob die weitergehende Forderung nach positiver Etablierung der Sklaverei in den Territorien durch die Bundesgewalt, ohne alle Rücksicht auf den Willen des „soveränen Volks“. Nachgefühl nicht allein, sondern auch die Ueberzeugung, daß seine politische Laufbahn für immer zu Ende sei, wenn er nicht einen von dem Willen und den Launen der Sklaventhätigen unabhängigen Stützpunkt in der demokratischen Partei fände, veranlaßten seitdem Douglas, seiner sogenannten „Volksouveränität“-Lehre eine solche Auslegung zu geben, als ob danach das Volk eines Territoriums die Sklaverei nicht bloß einführen, sondern auch verbieten könne, obgleich er daneben mit der sogenannten Dred Scott-Entscheidung den Satz anerkannte, daß die Sklaverei von Bundeswegen in allen Territorien zu Recht bestehe. — Die Heuchelei und Aecheltragelei, die Sophistik, die Mißachtung aller Grundwahrheiten, auf welche der Unionsverband begründet ist, die demagogischen Kunstgriffe, deren Douglas sich auf seiner durch keinerlei Prinzip, sondern nur durch den zügellosesten Ehrgeiz bezeichneten Laufbahn schuldig gemacht hat, wurden gestern Abend in einer aus 4000 der achtbarsten Bürger der Stadt bestehenden Versammlung von Karl Schurz in einem fast dreistündigen Vortrage auf die schlagendste und einschneidendste Weise dargelegt. Mit dem äußerlichen Mitteln zu einem effektvollen Vortrage ist Schurz nicht bedürftig, sondern gut versehen, seine Stimme ist nicht sehr ausgiebig und klangvoll, sein Vortrag zu fathendermäßig und eine Unmasse seiner Sarcasmen oder zu knapp gekleidete Gedanken verlieren dadurch ihre Wirkung auf die Masse. Aber in dem reichen und vollen Strome des Gedankeninhalts seiner Reden, in der Schärfe und Bestimmtheit der Auffassung, der Erhebung der Erörterung weit über das Niveau der ordinären Parteidiatribe, in der philosophischen Verallgemeinerung der Gesichtspunkte und vor Allem in dem Reichthum der Phantasie, womit er auf den grauen Untergrund einer fast durchweg auf Formeln beschränkten Parteipolitik die reichsten und lebensvollsten Bilder hinaubert; in alledem steht Schurz den größten amerikanischen Rednern der Jetztzeit nicht nur gleich, sondern ist ihnen nach dem fast einstimmigen Zugeständnisse der Amerikaner überlegen. Seine Aussprache des Englischen ist fast ganz rein, nur an dem th, wo es weich auszusprechen ist, hört man zuweilen den Deutschen heraus. In der Betonung der Worte und Sätze behält er freilich noch den deutschen Brauch bei, wonach der Hauptnachdruck auf den Hauptbegriff gelegt wird, was bekanntlich im Englischen nicht durchweg der Fall ist. Die öffentliche Meinung bezeichnet ihn als künftigen Bundesdenator für Wisconsin, der erste geborene Deutsche, der eine solche, unmittelbar nach dem Präsidenten rangierende Ehrenstelle erreichen würde. Um es zu werden, muß er jedoch erst 9 Jahre lang Bürger gewesen sein, und dazu fehlen ihm noch 6 Jahre. Wenn er die Stelle eines Geschäftsträgers in der Schweiz annähme, so wäre das um seinetwillen zu bedauern. Er kann im Lande selbst sich und dem deutschen Namen mehr nützen und höher steigen. (R. Z.)

— [Ländlich, fittlich.] Als der Prinz von Wales, der unter dem Namen Lord Renfrew augenblicklich Amerika bereist, nach Chicago kam, versperrten ihm 30,000 Neugierige den Weg. Es war lange nicht möglich, durchzukommen. Endlich ergriff der Mayor von Chicago einen Ausweg. Er versprach gegen Gewährung einer freien Passage, daß sich der Prinz am andern Mittag von 1—2 Uhr dem souveränen amerikanischen Populus auf dem Balkon seines Hotels zeigen sollte. Wirklich erschien der Prinz zur festgesetzten Zeit, verbeugte sich, ging eine Stunde lang auf und ab — und Chicago war „satisfied“. — Auch Pittsburgh hat dem Prinzen von Wales eine sehr ergebene Einladung zugesandt, und da empfiehlt der „Newyork-Herald“ den Pittsburghern, sie möchten doch dem Prinzen einen ihrer unbezahlten Staatsschuldcheine zum Geschenk machen. Es sei dies das charakteristischste Andenken, welches sie einem fremden Gaste geben könnten.

Quebec, 29. Sept. [Prinz von Wales; Walker.] Der Prinz von Wales ist gestern zu St. Louis angekommen. — Zu New-Orleans ist ein Dampfer mit den Resten der Walker'schen Schar eingetroffen.

Erntebereiche.

Aus Hinterpommern, 8. Okt. Die Ernte geht ihrem Abschlusse entgegen und die früheren günstigen Berichte über den guten Ausfall der Körnerernte finden auch nach dem begonnenen Dreschen ihre Bestätigung. Seit dem Anbau der Lupinen in unserer Provinz ist die diesjährige Ernte die bedeutendste, und da die Scheunenräume für die Aufnahme dieser Frucht nicht ausreichen, so wird ein Theil der Lupinen untergepflügt und der Rest auf dem Felde in größeren und kleineren Mieten untergebracht, nachdem schon viele Schäfereien wochenlang neben der Weide die Lupinen als Futter benutzt haben. Die Kartoffelernte erreicht nicht die vorjährige, das kälteste Wetter hat den Ertrag verringert, und wenn auch auf Sandboden die Krankheit wenig hervorgetreten ist, so fürchtet man doch nach den Fledern frühe Fäulnis. Am schlechtesten fällt die Kartoffelernte bei Köslin und Stolpe aus; in beiden Städten gilt der Scheffel Kartoffeln schon 24 Sgr. Bei dem Mangel an Arbeitskräften, welcher durch die länger anhaltenden Erntearbeiten erklärlich ist, ist auf den meisten großen Gütern bisher kaum ein Drittel der Kartoffeln aufgenommen worden und die Erträge lassen sich daher nur nach den bisherigen Ergebnissen beurtheilen.

Aus England, Cambridgehire, 29. Sept. In Folge des wohl 14 Tage anhaltenden Regens wurden viele Weizen und niedriggelegene Acker unter Wasser gesetzt, wie überhaupt die Landwirthschaft in allen Feldarbeiten aufgehalten. Weizen ist hier weit und breit geborgen, von Gerste etwa die Hälfte bis zwei Drittel. Die kalte Temperatur verhinderte glücklicherweise das Auswaschen des noch draußen befindlichen Getreides. Die geringe Qualität des Getreides ist zweifelsohne eine Folge des Regens. Unsere Farmer erwarten sämtlich höhere Preise. — Herefordshire, Anfang Oktober. Die Weizenerte ist in Körnern und Stroh recht reichlich ausgefallen, auch befriedigt das Gewicht der Ersteren. Die Getreideerte ist noch lange nicht beendet, und wird darüber der Herbst herankommen. Rüben und schwedische Turnip stehen zum größten Theil wenig versprechend. Die Kartoffeln fallen leider schlecht aus und werden im Frühjahr hoch im Preise stehen. Die zuerzgepflanzten sind die besten. An Gras haben die Farmer Ueberfluß.

Aus Frankreich, Departement Haute-Vienne, 2. Okt. Nähere Berichte über die diesjährige Ernte haben ergeben, daß ein Viertel weniger gewonnen wurde; dagegen die Körnermenge nahezu die vorjährige erreicht. Die Qualität wird nicht besser sein als die des letzten Jahres. Die Körner sind gut ausgebildet, doch noch sehr feucht. Der beste Weizen wiegt nicht mehr als 75 Kilo p. Hektoliter, der größere Theil schwankt zwischen 70 und 72 Kilo. Roggen verhält sich fast ebenso. Die Rastanienernte ist fast im ganzen Limousin fehlgeschlagen, und ebenso werden nur sehr wenige Weinberge einen Ertrag geben. Dagegen wird dieser Winterertrag zum großen Theil durch die wunderbar reiche Ernte an Buchweizen ausgeglichen.

Polales und Provinzielles.

Posen, 12. Okt. Der kommandirende General Graf Waldersee hat sich auf einige Tage nach Berlin begeben. Dort verweilt jetzt auch noch der Oberpräsident v. Bonin.

— [Der Winter] kündigt sich diesmal früh an. Während wir im vorigen Jahre uns eines milden und sonnigen Oktobers erfreuten, ist das Wetter feucht und kalt. Gestern Morgen zeigte sich schon im Freien hier und da Eis.

Posen, 12. Oktober. [Stadttheater.] So hat denn seit gestern unser Theater die Winterquartiere bezogen. Allein es kann

sich, wie es scheint, noch nicht ganz darin zurechtfinden, es blinzelt noch immer nach dem verlassenen Sommerlager hinüber und sucht freundliche Anlehnungs- und Verknüpfungspunkte. Die Verhältnisse mögen das diesmal rechtfertigen; ob es indeß wohlgethan? Uns dünkt, die Antwort darauf war gestern nicht schwer zu finden. — Man pflegt sonst die Winteraison mit Darstellung eines größeren Drama's einzuleiten, einmal um die Grenze zwischen Sommer- und Winterbühne auch äußerlich zu markiren, dann aber auch, um das neue Personal möglichst vollständig vorzuführen, und daran gerade nimmt das Publikum das lebhafteste Interesse und will die Kräfte kennen lernen, welchen die Aufgabe zugefallen ist, für seine geistige Anregung und Erhebung, wie für seine Unterhaltung bemüht zu sein. Allerdings mag es schwer fallen, ein bedeutendes Drama von langer Hand her zum Beginn der Vorstellungen vorzubereiten, ehe noch die Mitglieder eingetroffen sind, deren Talente und Leistungsfähigkeit allseitig keine Direktion vorher zu kennen und zu beurtheilen vermag. Das Nichtentreffen eines oder zweier der erwarteten Mitglieder kann leicht alle, auch die sorgfältigsten Berechnungen und Arrangements über den Haufen werfen. Auch hier sollen, wie wir hören, ein Paar engagirte Mitglieder trotz des fest abgeschlossenen Kontraktes nicht eingetroffen sein, und es mehrten sich im Allgemeinen die Klagen über Kontraktbrüchigkeit der Schauspieler in der neuesten Zeit in höchst bedenklicher Weise. Abgesehen von dem wenigstens momentanen Nachtheil, der einer Theaterleitung daraus erwächst, zeugt derartige Gebahren auch von großem Leichtsinne und von sehr lazen sittlichen Grundsätzen bei denen, die fest und niedrig genug denken, sich solchen Kontraktbrüchen schuldig zu machen, und wirft einen dunklen Schatten auf den sittlichen Charakter des Künstlerstandes im Allgemeinen. Ethik und Aesthetik aber stehen in enger Wechselbeziehung, und ein sittlich verwahrloseter oder verkommenen Mensch kann nie ein echter Künstler sein!

Unsere Theaterdirektion hat für die bevorstehende Saison ein zahlreiches Personal für Schauspiel und Oper, nicht ohne große Mühe (denn die wirklich guten und tüchtigen Darsteller werden von Jahr zu Jahr seltener, trotz aller Anpreisungen und Lobhudeleien in den Tageblättern, nach denen überall die Genie's wie die Kohlköpfe wachsen), und wie wir hören, mit bedeutenden Opfern, d. h. mit verhältnismäßig hohen Gehältern, engagirt. Das verdient den Dank des Publikums und diejenige Anerkennung, welche sich in einem zahlreichen Theaterbesuche, in freundlicher Aufnahme und anständiger Würdigung des Gebotenen bekundet. Das Publikum hat sich erst an die Darsteller, wie diese an Haus, Publikum und Verhältnisse zu gewöhnen. Vollständig fremd in diesen, ja oft eben so fremd im Kreise derer, die von allen Richtungen der Windrose her zusammengekommen und mit welchen es nunmehr ein einheitliches, geordnetes, williges und fleißiges Zusammenwirken gilt, ist es wahrlich auch für den Darsteller nicht leicht, sein Talent maßvoll und doch kräftig zu entfalten und sich selbst in künstlerisch geeigneter Weise die Stellung zu gewinnen, welche seine Wirksamkeit als Glied des Ganzen und als einzelne Persönlichkeit zu einer erfreulichen macht. Das Sichfühlen als Glied eines Ganzen, das lebendige Bewußtsein, daß nur in der Vereinigung der Kräfte wirklich Tüchtiges und Ersprießliches zu leisten sei, und der feste Wille, dieser Ueberzeugung durch die eigene That immer und überall zur Realisirung zu verhelfen, vermag allein auf der Bühne befriedigende Wirkungen zu erzielen. Die Aufgabe einer sorgfamen, umsichtigen Regie wird es sein, aus allen Kräften auf ein genügendes Ensemble durch ausreichende, sorgfältige Proben hinzuwirken, und jeden einzelnen Darsteller, ohne Rücksicht auf Lieblingsneigungen, Präferenzen oder Intriguen, auf den seinem Talent und seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Platz zu stellen.

Noch genug der allgemeinen Bemerkungen, und noch ein Paar Worte über die gestrige Vorstellung. Wir haben neulich schon erwähnt, daß Hrl. Ottilie Genée von der Direktion als Gast zur Eröffnung der Saison gewonnen worden. Daß die beliebte Künstlerin, die in ihrem Genre anerkanntermaßen unübertroffen dasteht, auch gestern hier aller Theaterehren (Empfang, Applaus, Hervorruf etc.) theilhaftig wurde, versteht sich von selbst. Sie trat zunächst in dem bekannten Angely'schen Lustspiele: „Braut oder Schwester“ als „Gretchen Lieblich“ auf, und bewährte darin alle ihre Vorzüge, die wir wohl schwerlich erst noch einzeln aufzuzählen nöthig haben dürften. Aber ganz einverstanden können wir mit der Künstlerin doch nicht sein. Sie ließ sich von ihrem feurigen Naturell hinreißen und gab dem Lustspiel den Anstrich der Posse, unsern Grachten gegen die Intention des Verfassers, aber auch unnöthig, da wir an Possen, welche Art immer weniger Mangel haben, als an Lustspielen — und ungerechtfertigt, da man die verschiedenen Genres nicht vermischen soll. Es kam dadurch eine Unruhe, wir möchten sagen, eine Zerfahrenheit in das Stück, die trotz des sehr gewandten und lebendigen Zusammenspiels, die Wirkung namentlich der stark betonten, gemüthlichen Seite des kleinen Genrebildes fast gar nicht zur Anschauung kommen ließ. Hrl. Sänger, welche die kleine Partie der „Luise“ übernommen hatte und dieselbe sehr verständlich sprach und anerkenntnswürdig ausführte, schien dadurch zweifach isolirt, zumal sie der Sentimentalität der Partie einen Anstrich von Tragik in Haltung und Mimik gab, die zu dem Ganzen einen scharfen Kontrast bildete. In Hrn. Müller (Moritz Günther) lernten wir einen sehr gewandten Darsteller kennen, dessen ansprechende Erscheinung, angenehmes Organ, verständige Charakterisirung und Bühnenroutine einen recht guten Eindruck machten. Die Leistungen der Herren Richter und Freytag in dem Stücke sind bekannt.

Das zweite Stück: „Ein Autograph“ von Alex. Bergen, ein neues einaktiges Lustspiel, deutet eine an sich recht hübsche Idee in etwas focirter Weise aus, kann aber wohl ein halb Ständchen angenehm unterhalten. Doch fordert es unbedingt ein sehr fein nuancirtes Spiel, denn nur dadurch gewinnt es die nothwendige innere Wahrscheinlichkeit, die der Verf. plausibel zu machen verschiebentlich recht oberflächlich versäumt hat; fordert überdies durchweg feinen Salontone und entsprechende Tournüre, die wir gestern allerdings bei Baron Bingen und Baron Arthur (die Herren Berger und Dehnke) vermisten. Die Fingangenheit eines ersten Auftretens vor einem fremden Publikum mag auf die Leistungen eingewirkt haben. Hrl. D. Genée war ein vortreffliches Kammermädchen und wußte ihr Spiel mit der sichersten und feinsten erwogensten kleinen Nuancen auszustatten, so daß dieser „Julie“ der reichste Beifall nicht fehlen konnte. Wir erinnern nur an die Scenen mit (Fortsetzung in der Beilage.)

„Eindner“ in denen sie von Hrn. Richter gewandt und glücklich unterstützt ward. Hrn. Leonhard war als Baronin Bingen wohl an ihrem Plaze, wenn sie auch Einzelnes noch klarer und bestimmter hätte auseinanderlegen können. — Die neue Soloscene von Julius: „Eine Selbstmörderin“ oder so. (diese verzweifelte Dder! als ob's an Einem Titel nicht genug wäre!) ist in dem bekannten Genre dieser Bluetten geschrieben, die nur bestimmt sind, die Virtuosität der einzelnen Darstellerin zur Geltung zu bringen, sonst weiter keinen Zweck, und Ueberfluß an Sinn und Geist nicht zu haben pflegen. Hrn. Genée erzählte durch ihre große Gewandtheit und virtuose Darstellungskunst; das ist längst anerkannt, und so verstand sich auch der lebhafteste Beifall, den sie gefunden, von selbst, wenn wir auch nicht umhin können, die Episode der Jüdin als zu chargirt zu bezeichnen. Dem Schwanke „Bei Wasser und Brot“, der den Schluß des gefrigen Abends bildete, und der aus früheren Darstellungen uners geschäftigen Gastes hinlänglich bekannt ist, waren wir beizuwohnen verhindert.

(Wie wir so eben hören, hat nicht Hr. Dehnke, wie auf dem Zettel angegeben, sondern Hr. Peters die Partie des Arthur gegeben; wir kennen die Herren nicht. D. Red.)

Aus dem Kreise But, 11. Okt. [Brunnen; Frauengefangenhaus; Markt; Hopfen etc.] Mit den Arbeiten zur Herstellung der Springbrunnen in But ist nun begonnen worden, und sind zu diesem Behufe von Posen 2 Meister und 22 Arbeiter dort eingetroffen. Die bereits erwähnte, ist die Einrichtung eine große Wohlthat für But. — Seit ungefähr 1/2 Jahre ist in But ein Gefangenhaus ausschließlich für weibliche Verbrecher eingerichtet. Dasselbe besteht für den ganzen Buter Kreis, und hat die k. k. Regierung zum Bau desselben 5000 Thlr. hergegeben, während die innere Einrichtung ca. 1800 Thlr. kosten. In dem Hause können 200 Inhaftirte bequem untergebracht werden. Die Strafarbeiten bestehen in Federnreiben, Spinnen etc. — Die Zutritten auf dem gestern in Neutomysl stattgehabten Pferdemarkt waren nicht sehr belangreich. Sowohl an Väter- als auch an guten Bauernpferden zeigte sich großer Mangel, und die Nachfrage konnte nicht befriedigt werden. Bei einzelnen Verkäufen wurden Ackerpferde mit 60—65 Thlr., Bauernpferde mit 25—35 Thlr. bezahlt. Zahlreicher war der Markt mit Hornvieh besetzt und die Kauflust sehr reger. Die Preise waren mäßig und wurde namentlich viel Jungvieh für die Provinz Sachsen gekauft. Man zahlte für Kühe 17—22 Thlr., Ochsen 20—35 Thlr. und Jungvieh 13—16 Thlr. Auch der Getreidemarkt war ziemlich stark befahren, und wurde von den anwesenden Käufern trotz der erhöhten Preise bald geräumt. Man zahlte pro Scheffel Weizen 3 bis

3 1/2 Thlr., für ganz gute Waare auch 3 1/2 Thlr., Roggen 1 1/2—2 1/2 Thlr., Hafer 1—1 1/2 Thlr., Gerste 1 Thlr. 18 Sgr. — 1 1/2 Thlr., Erbsen 1 1/2—1 1/2 Thlr., Buchweizen 1 1/2—1 Thlr. 18 Sgr., Kartoffeln 12—14 Sgr. — Der Verkehr auf dem Weinwandmarkt stieg anfänglich, da die Verkäufer hohe Preise forderten. Im Allgemeinen wurde dieses Mal von den Hauländern nicht so viel Weinwand wie gewöhnlich gebracht. Namentlich war Mangel an ganz grober ungebleichter Weinwand, da die vorhandenen Vorräthe meist zu Hopfenfäden verbraucht sind. Für solche zahlte man 22 1/2 Sgr. — 1 Thlr., für feinere, gebleichte 1 1/2—1 1/2 Thlr., für ganz feine 2 Thlr. pro Stück. — Im Hopfenhandel herrscht noch viel Leben, und die fremden Kaufleute, die sich bereits zur Rückreise anschicken, sind in Folge eingegangener Depeschen wieder hier geblieben, da sie den Einkauf fortsetzen wollen. Der Sentner Hopfen seiner Qualität, wie dieser meist nur in Stadt Neutomysl und näher Umgegend angetroffen wird, wurde bereits mit 127—130 Thlr., und in vereinzelten Fällen auch schon mit 150 Thlr. bezahlt. Etwas geringere Qualität, die in voriger Woche mit 92 Thlr. bezahlt wurde, ist jetzt nicht unter 103 Thlr. zu haben. — In der Gemeinde Paprosch, unweit Neutomysl, hat fast jeder Hauländer eine Einnahme von 1500—2500 Thlrn. gehabt. Das Dominium Wronowice, dem Grafen Macynski gehörig, erntete 82 Ztr. Hopfen, welcher indes, da derselbe beim Beginn des Geschäfts verkauft wurde, zu billigen Preisen verschlossen wurde. Auf gedachtem Dominium wird auch der Seidenbau in größerem Maßstabe betrieben.

□ Kosten, 11. Okt. [Hopfen; Amtseinführung; Masern; Kunstreiter; Gefelligkeit.] Die Hopfenfrage gewinnt auch in unserer Gegend lebhaft an Interesse und wird dieser Kulturzweig schon in den nächsten Jahren hier nicht ohne Bedeutung sein. Die Bodenbeschaffenheit in unmittelbarer Nähe der Stadt ist für die Anlegung von Hopfenplantagen vorzüglich geeignet; die Versuche damit im Kleinen haben sehr günstige Resultate geliefert. Die diesjährigen hohen Hopfenpreise sind ein fruchtbarer Hebel zur Hebung dieses Kulturzweiges geworden. Größere und kleine Landbesitzer bestimmen schon jetzt umfangreiche Ackerflächen zu Hopfenanlagen, oder geben den bereits bestehende eine größere Ausdehnung. Der Reichthum an Hopfenstangen in unseren Holzbeständen erfordert nicht so bedeutende Auslagen, wie in manchen anderen Gegenden, z. B. um Neutomysl, wo die Stangen in bedeutender Entfernung zu hohen Preisen angekauft werden müssen. — In unserer Nachbarstadt Schmiegel wurde der neue Magistrats-Dirigent, Neubert, aus Gostyn, mit Beginn d. M. durch den Landrath v. Madai feierlich in sein neues Amt eingeführt. — Die Masern greifen auch in den ländlichen Ortsteilen um sich; in manchen Familien liegen sämtliche Kinder krank. Die unfreundliche Witterung erschwert auch bei sorgfältiger Pflege die Genesung. In einzelnen Fällen hat die Krankheit den Verlust eines der Sinnesorgane zur Folge gehabt, und es ist bis jetzt noch nicht zu entscheiden, ob das nur vorübergehend sein wird. — Seit einigen Tagen giebt hier die Reichthümer der Kunstreitergesellschaft Vorstellungen, wofür das Publikum sich sehr interessiert. — Die Wintergesellschaften sind auch hier wieder in hergebrachter Weise zusammengetreten. Außer der seit zwei Jahren bestehenden Bürgerressource hat sich ein neuer ge-

selliger Verein, das Kasino, gebildet; über 50 Mitglieder, die zum Theil aus der Bürgerressource ausgeschieden, und auch Auswärtige, ohne Unterscheid der Nationalität, gehören dazu. Das unter den Mitgliedern der Bürgerressource bestehende Fleißbar-Theater beabsichtigt im Laufe des Winters mehrere Vorstellungen zu geben.

Angekommene Fremde.

Vom 12. Oktober.

HOTEL DU NORD. Kreisrichter Wolski aus Samter und Frau Rittergutsb. Gräfin Zoltowska aus Czaj. OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsb. v. Bojanowski nebst Frau aus Woywiec und v. Stoc aus Tarnowo, Hr. Lieutenant im 5. Trainbataillon v. Gartsberg aus Pleschitz und die Kaufleute Jacoby sen. und jun. aus Berlin. SCHWARZER ADLER. Die Gutsb. v. Zeromski aus Grodziszcz, Malow aus Huta, v. Suchorowski und Frau Gutsb. v. Moszczanska aus Tarnowo, Gutsb. v. Buchowski aus Koninko, Inspektor Kurowski aus Rytow, Kaufmann Wilde aus Frankfurt a. O., Frau Brauereibesitzer Boniarska und Frau Kaufmann Zapalowka aus Wronowice. BAZAR. Probst Wandurski aus Opalenica, Professor Suchetti aus Prag, Gutsb. v. Gorski und Frau Gutsb. v. Kolatowska aus Polen. MYLIUS' HOTEL DE DRESE. Die Gutsbesitzer Kiehn aus Zabze und v. Taczanowski aus Sypnowo, Justizrath v. Kreyger aus Berlin, Direktor Lampert aus Wien, die Kaufleute Eißig aus Barmen, Zeiske aus Suhl, Monasch, Sanne und Hammerstein aus Berlin. HOTEL DE PARIS. Kaufmann Mamroth aus Kalisch, die Probsts Bulgowski aus Nietzanowo und Vater aus Weglewo, Paritätlicher Hofenschied aus Gollancz, die Gutsb. v. Kowalski aus Imiocki und v. Jablonski aus Gnesen. HOTEL DE BERLIN. Rittergutsb. v. Ulatowski aus Morawo, die Domänenpächter Mehle aus Dzialanowice und Wlaski aus Strumiany, die Gutsbesitzer v. Kojutski aus Modliszewo und Heideroth aus Plawce, Oberinspektor Schödl aus Dzialyn, prakt. Arzt Steiner aus Roczynow, Rittergutsb. Hoffmeyer aus Plotnik, Gutsb. Lehmann aus Garby, die Kaufleute Rau aus Bamberg, Levy aus Wronowice, Schreiber aus Dresden, Kreyger aus Wentschen, Bodenberger aus Breslau und Semprini aus Schrimm. BUDWIG'S HOTEL. Frau Kaufmann Herzfeld und die Kaufleute Silberstein und Berg aus But, Thielemann aus Stenjewo, Schulz aus Sarne, Schurer aus Bojanowo und Klop aus Koninko, Studiosus Chajowski aus Ostrowo und Kommissar Winiński aus Broden. EICHENER BORN. Bädermeister Klein aus Lopenowo, die Kaufleute Friedeberg, Blyk und Eigner aus Schrimm und Levy aus Schönlanke, die Kaufmanns-Frauen Lewitowska aus Mikoslaw und Hirschtow aus Klegewo.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Bekanntmachung.

Bei der am 1. Juli d. J. stattgehabten Umquartierung der hiesigen Garnison sind diejenige Hausbesitzer, welche seit dem Monat August d. J. mehr als die normale Anzahl von Mannschaften im Quartiere hatten, in der Weise berücksichtigt worden, daß denselben eben so viel weniger zugewiesen worden sind.

Da die Garnison in neuester Zeit um zwei Batterien und eine Kompanie verstärkt worden ist, so müssen sämtliche Quartiere vom 16. d. Mts. ab wieder mit der vollen normalmäßigen Einquartierung belegt werden.

Posen, den 10. Oktober 1860.

Der Magistrat.

Der Viktualienbedarf für die hiesige Straf-Abtheilung soll auf ein Jahr, vom 1. November d. J. bis 1. November 1861 an den Mindestfordernden im Wege der öffentlichen Visitation vergeben werden. Es wird hierzu ein Termin auf den 19. d. Mts. Vormittags um 11 Uhr in der Sträflingskaserne in St. Alabert fort anberaumt, zu welchem Gebote angenommen und der Lieferungsvertrag mit dem Mindestfordernden abgeschlossen werden wird.

Posen, den 11. Oktober 1860.

Füßler-Bataillon 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiments (Nr. 46).

Nothwendiger Verkauf.

zum Zweck der Auseinandersetzung. Königliches Kreis-Gericht zu Schrimm, den 19. Mai 1860.

Die im hiesigen Kreise belegenen adeligen Güter Chwalkowo und Kolacin,

Ersteres mit den auf 62,909 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf. gewürdigten Forsten auf 140,647 Thlr. 28 Sgr. 11 Pf., letzteres mit den auf 17,582 Thlr. 25 Sgr. 7 Pf. taxirten Forsten auf 53,791 Thlr. 29 Sgr. 7 Pf. abgekauft zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzuführenden Tare, sollen

am 17. Dezember 1860 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreisgericht zu Samter, I. Abtheilung.

Das zu Chosno gelegene, vor seiner Umschreibung zum Rittergute Chosno sub Nr. 48 (24) des Hypothekenbuchs daselbst verzeichnet gewesene Wäldgrundstück, bestehend aus einer Wassermühle, einer Schneidemühle, einem Wohnhause, einem Schafstall und Schuppen nebst Garten und Ackerland, abgekauft auf 6610 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzuführenden Tare, soll

am 8. April 1861 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Der dem Aufenthalte nach unbekannte Gläubiger, Freigutsbesitzer Wigand Henke, Notarius Hencke, früher zu Hochzeit, wird

hierzu öffentlich vorgeladen. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen beim Subhastationsgerichte zu melden.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreisgericht zu Gnesen, den 16. August 1860.

Das dem Thadeus v. Trampczyński gehörige adeliche Gut Grzybowo ehra-nowice G. 18, landtäglich abgekauft auf 66,213 Thlr. 8 Sgr. 9 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzuführenden Tare, soll

am 14. März 1861 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Der seinem Aufenthalte nach unbekannte Besitzer Thadeus v. Trampczyński, und die

ihrem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger: Simeon Otto v. Trampczyński modo

desen Erben, die Katharina Theresia v. Trampczyńska geborne Dierzanowska,

die Pelagia und die Julia v. Trampczyńska, der Thadeus v. Chmielewski, und die Pelagia v. Bronisz geborne v. Trampczyńska werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastationsgerichte anzumelden.

Nothwendiger Verkauf.

Königliches Kreisgericht zu Pleschen, Erste Abtheilung.

Pleschen, den 18. September 1860.

Das dem Michael v. Gorzechowski gehörige adeliche Rittergut Witaszyce, zu welchem die

Vorwerke Witaszyce, Skowitowo, Debina, auf welchem noch keine Gebäude vorhanden sind, und Skupia gehören, abgekauft auf 125,990 Thlr. 14 Sgr. 9 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzuführenden Tare, soll vor dem

Herrn Kreisrichter Noetel am 30. April 1861 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei dem Subhastationsgerichte zu melden.

Zu der am 15. Oktober Vorm. 9 Uhr in der städtischen Mittelschule (Allerheiligenstr. 4) stattfindenden Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs ladet Vorgesetzte, Gönner und Freunde der Anstalt ehren-

bietigt und ergebenst ein.

Melischer, Rektor.

In meiner Religions-Unterrichtsanstalt beginnt am 14. d. M. ein neuer Kursus. Gefällige Meldungen zur Aufnahme von Schülern und Schülerinnen für die verschiedenen Klassen nehme ich in meiner Behausung entgegen.

Dr. M. Landsberg.

Am 16. d. M. ein neuer Kursus der englischen Sprache. Außerdem täglich von 4—6 Privatunterricht für Kinder im Englischen, Hebräischen, Rechnen etc.

Julius Cohn, geprüfter Lehrer, Sudenstraße 13.

Privatunterricht in der Mathematik, so wie auch in der Stenographie (nach Gabelberger) wird billig ertheilt Wälfenstr. 6, 3. Et.

Ein Grundstück in Gnesen, am Markt gelegen, bestehend aus einem Vorder- und Hintergebäude nebst Stallungen und anderen Lokalitäten ist aus freier Hand zu verkaufen. — Auf dem Grundstück ruht das Gastwirthschafts-Schankrecht und gehören zu diesem 4. Mts. — Das Nähere zu erfahren in der J. B. Lange-schen Buchhandlung in Gnesen.

Von einem kautionsfähigen Landwirth wird eine Pacht von 300 bis 400 Morgen gesucht. Gefällige Offerten unter G. K. poste restante Medzibor.

Geheime und Geschlechts-

Krankheiten, sowie deren Folgen: Impo-

tenz, Unfruchtbarkeit, Rückenmark-

schwindsucht etc. heilt brieflich, schnell und sicher, gegen angemessenen Honorar, Dr. Wilhelm Gollman, Wien, Stadt 557.

Von demselben ist auch hier bereits in 4. Aufl. erschienener und bewährter Rathgeber in allen geheimen und Geschlechts-Krankheiten etc. gegen Einfindung von 2 fl. 30 kr. zu beziehen.

Geschäftsöffnung.

Im Krain'schen Hause große Gerberstraße Nr. 47 habe ich meine Niederlage von Korb-, Schaf- und Kalbfellen.

Robert Pick.

Seit dem 7. Oktober d. J. habe ich hierorts, Markt Nr. 84, ein Leinen- und Manufakturwaaren-Geschäft en gros und en détail unter der Firma

Louis J. Löwinsohn

eröffnet, wovon ich meine Gönner und Geschäftsfreunde in Kenntniß setze, mit der ergebenen Bitte, das der Handlung meines seligen Vaters J. A. Löwinsohn während meines vieljährigen Wirkens in derselben geschenkte Vertrauen nunmehr auch mir in meinem Geschäft zu Theil werden zu lassen.

Louis J. Löwinsohn, Markt Nr. 84.

Nachdem ich das vom seligen Herrn J. Griesinger im Bazar inne gegebene Lokal übernommen, habe ich dieses zum Frühstückslokal, Wein- und Cigarren-Handlung eingerichtet. Vereint mit meinem Hotel, empfehle ich mich dem geneigten Zuspruch. Ich werde mich dagegen bemühen, meine Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

W. Laurentowski.

Englische Steinkohlen

in vorzüglicher Güte sind bei Abnahme größerer Posten für auswärtige Rechnung billig zu verkaufen bei

Edward Ephraim,

Posen, Winterwallische Nr. 114.

Neue Dachziegel, Latten, Thüren und Fenster sind billig zu verkaufen. Näheres Breitestr. 22.

Auf den Wunsch mehrerer meiner geehrten Kunden beginnt der Bodenkauz aus meiner Negrettiherde schon am 25. Oktober.

Diegryn bei Puntz, den 4. Oktober 1860.

Goepfner.

Von den rühmlichst bekannten approbirten Nennpfernschischen Hühneraugen-plästern mit Gebrauch-Anweisung hält a Stück 1 1/2 Sgr., a Dg. 15 Sgr., stets Lager

Z. Zadek & Co.,

Markt 64.

Zu kaufen wird gesucht eine gebrauchte Gasrone oder Arm Breitestraße 29.

Ein gutes Pianino, wenn auch gebraucht, wird gekauft Baderstr. 14, 1 Treppe.

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte weisse Brust-Syrup

aus der Fabrik von G. A. W. Mayer in Breslau

ist ächt zu haben

in der Weisswaren-Handlung bei S. SPIRO, Posen, Markt 87

Der von der königlichen Regierung zu Breslau laut Verfügung vom 23. Juni 1857, und vom betreffenden königl. Ministerium durch Reskript vom 4. August 1857 zum Verkauf und zur öffentlichen Auktion als ein bewährtes Hausmittel, dessen wesentlicher Bestandtheil Zwiebel-

weisse Brust-Syrup

von G. A. W. Mayer in Breslau ist in Originalflaschen zu 1 Thlr. und 1/2 Thlr. stets

zu kaufen wird gesucht eine gebrauchte Gasrone oder Arm Breitestraße 29.

Ein gutes Pianino, wenn auch gebraucht, wird gekauft Baderstr. 14, 1 Treppe.

Zu kaufen wird gesucht eine gebrauchte Gasrone oder Arm Breitestraße 29.

Ein gutes Pianino, wenn auch gebraucht, wird gekauft Baderstr. 14, 1 Treppe.

Zu kaufen wird gesucht eine gebrauchte Gasrone oder Arm Breitestraße 29.

echt bei Unterzeichneten zu haben. Dieser Syrup wird wegen seines lieblichen Geschmacks auch gern von Kindern genommen.

C. E. Nitsche in Schmiegel, Jeanette Töpflitz in Gnesen, C. F. Beelten in Bromberg und W. Griebach in Neustadt bei Pinn.

Hiermit bescheinige ich dem Herrn G. A. W. Mayer in Breslau, daß der von ihm für Brustleidende verkaufte Syrup, bei einem seit 20 Jahren veralteten Unterleibshusten bedeutende Erleichterung that, so daß der Auswurf nicht nur erleichtert, sogar zeitweise abnimmt. Eine völlige Genesung eines so alten Leidens ist zwar nicht zu erwarten, jedoch ist selbst diese Erleichterung höchst dankenswerth anzuerkennen.

Gnesen, den 8. April 1858.

G. Schilling, Apotheker.

Eine wenige Male gebrauchte, vollkommen konservirte Obergerichts-Staats-Uniform mit den nöthigen Dekorationen ist zu verkaufen bei

M. Neumann, Kleiderverfertiger,

Markt Nr. 94.

Grünberger Weintrauben v. d. edelsten weißen Sorten das Netto Pfd. 2/2 Sgr. Risten u. Anl. 3. Kur gratis. Badof: Birnen 1 1/2 u. 2. gekält 4, Apfel gekält 5, Pflaumen d. größten 3, ohne Kern 6, mit Mandeln gefüllt 7 1/2, gekält 6, Pflaumen 2 1/2 und Schneide 4, Kirschen ganz fest 4 Sgr. pr. Pfd.; Ballüsse 2 1/2 und 3 Sgr. p. Schod

Besten Roth- und Weißwein, quart- und

Flaschenweise von 6 Sgr. an. Apfelwein 3 1/2 u. Weineisig 2 1/2 Sgr. p. D. empfehle zum Verland. G. W. Peschel, Weinbergbesitzer zu Grünberg i. Schl.

Grünberger Speisetrauben, recht schön, 15 Pfd. 1 Thlr. inkl. Verpackung, empfiehlt gegen Einfindung des Betrages oder Entnahme durch Postvorschuß

S. Kurs, Weinbergbesitzer, Grünberg in Schlesien, im Oktober 1860.

Grünberger Weintrauben. Kur- und Speisetrauben, das Bo. Pfd. 2 1/2 Sgr., ärztliche Anleitungen gratis, empfiehlt gegen portofreie Einfindung des Betrages

Leopold Wecker, Grünberg i. Schl.

Fonds: Kurse.
Silber 61½ bis 61½. — Regenwetter.
4. Proz. Russen 103½. 4½proz. Russen 93½.
Der Kurs der 3% Rente aus Paris von
3. Metalliques 43½. 2½proz. Metalliques 23½.
Stieglitz 1855 96½. Meritaner 20½. Eon.